Theologischer Literaturbericht.

Herausg. von Prof. D. J. Jordan, Ephorus des Evang. Predigerseminars, Wittenberg.

Januar. 43. Jahrgang 1920. Nr. 1.

Philosophisches.

Neef, Fr.: Kausalität und Originalität. Tübingen 1918, J. C. B. Mohr. (VIII, 52 S.) 2 M.

Eine sehr feine, gedankenvolle und scharfsinnige Studie, eine Fortführung der „philosophischen Gabe aus dem Felde", die „Gesetz und Geschichte" als die Grunddualität der Wissenschaft dargetan. Verf. knüpft an Rickert an und ist mit ihm eins in den Fundamentalthesen der Selbständigkeit wie der größeren Wirklichkeitsnähe der Geschichte und dem Wissenschaftsbegriff des methodologischen Transzendentalismus: W. sinnvolle Bearbeitung der gegebenen Wirklichkeit. Aber er weist den Begriff der individuellen Kausalität (Kausalungleichung ?!) zurück und will, wie schon Windelband, den Gesetzesgedanken nicht aus dem Kausalprinzip ausgeschaltet sehen. Der Kausalität wird die Originalität als ihr polarer, korrelativ verbundener Begriff gegenübergestellt. Der Kausalitätsgedanke ist ein Identitätsprinzip des Erkennens begründet mit seiner „gesetzlichen" Notwendigkeit, der Originalitätsgedanke wird im Tatbewußtsein von uns erlebt, ist aber auch in der konstitutiven Formung der objektiven Wirklichkeit enthalten. Der Gegensatz wird so noch schärfer: Gesetz und Geschichte, kausal erklärendes (gleichmachendes) und original erzählendes (differenzierendes) Urteil, „rationale" und „faktische" Formung, Ursachen- und Ursprungsforschung, Wirkung und Wirken, Gegenstands- und Tatbewußtsein. Es ist zweifellos wertvoll, wie die Besonderheit des geschichtlichen Lebens hier zur Geltung kommt und zugleich doch der Ansatz in der „Naturwirklichkeit". Rickerts Begriff der individuellen historischen Kausalität ist sicher auch noch nicht das letzte Wort. Auch die mehr beiläufige Beachtung der besonderen Bedeutung der Anschauung (S. 42 f.) ist zu nennen. Aber die Ausscheidung des Kausalprinzips aus der Geschichtsbetrachtung, wie sie von anderm Gesichtspunkt s. Z. Münsterberg forderte, erweckt doch lebhafte Bedenken. Der Begriff der individuellen Kausalität stellt m. E. jedenfalls eine Aufgabe. In vielen Kausalbeziehungen steckt ein individuelles Moment; und das Wirken bleibt doch bei aller Originalität wohl Schaffen von Kausalbeziehung. Freilich liegen hier Aufgaben der Analyse, die den einfachen methodologischen Gegensatz in die inhaltvolle geschichtliche Wirklichkeit verfolgen muß. Das Bedürfnis des Weiterdringens weckt bei mir auch Ns. Schema. Die Frage, ob dies wirklich nur zweierlei Betrachtungsweisen desselben Objekts sind, bleibt m. E. am Schlusse bestehen. Wir dürfen von dem Verf. selber nach den vorliegenden Proben wohl noch manches erwarten.

Weber, Bonn.

Nelson, L.: Vom Beruf der Philosophie unserer Zeit für die Erneuerung des öffentlichen Lebens. Leipzig 1918, Neuer Geist-Verlag. (22 S.) 1,20 M.

Nicht nur für die Philosophie, sondern auch für das öffentliche Leben ist es nach N. das Unglück, daß wir die traurige Alternative von heteronomem Mystizismus und sophistischem Skeptizismus noch nicht überwunden haben. Darum droht uns hier anarchischer Individualismus, dort Versklavung unter Klerikalismus oder eine sich vergötternde untersittliche Staatsmacht. Gerade der Krieg offenbart das Unheil in seiner erschreckenden Größe. Es zu beschwören durch Überwindung jenes verhängnisschweren Entweder-oder ist der Beruf der kritischen, d. h. der Fries'schen Philosophie. Sie beseitigt die Grundfesten des alten Rationalismus, an dem auch Kant noch krankt, der die Leerheit und die Selbstauflösung und eben damit die Reaktion verschuldet, die Verwechselung von Verstand und Vernunft. Nicht logische Reflexion kann uns die Wahrheit geben, aber die Vernunft trägt sie in sich, „die höchsten Wahrheiten auf religiösem, sittlichem und naturphilosophischem Gebiet, an und für sich dunkel und dem einzelnen unbewußt, aber durch Nachdenken und Anwendung zu klarem Bewußtsein zu erheben. Wir fürchten, hier ist die Verwicklung der Vernunft doch ebenso unter- wie ihre völkerbefreiende Kraft überschätzt. Das Offenbarungs- und Autoritätsprinzip wird nicht in seiner Lebensbedeutung und seiner Wahrheitstiefe gewürdigt, sondern allzuschnell in seiner empirischen oder auch seiner konstruierten Karikatur abgetan. Aber wir wollen darum nicht bloß manche treffliche Bemerkung schätzen — wie etwa die Kritik der sich mit dem Recht identifizierenden Parlaments-Demokratie S. 18: „Eine Volksvertretung kann hiernach gar nicht ungerecht handeln; denn ihr Beschluß ist ja gerade der einzige Prüfstein alles Rechts. Man braucht das Prinzip dieser Doktrin nur hinreichend deutlich auszusprechen, um seinen Widersinn in die Augen springen zu lassen. Trotzdem herrscht es in den weitesten Kreisen als unbestrittenes Dogma". Wir wollen dankbar auch den Kampf um die selbständige, zur Lösung des Menschheitsproblems berufene sittliche bezw. sittlich-religiöse Wahrheit anerkennen.

Weber, Bonn.

Rauschenberger, W., Dr.: Der kritische Idealismus und seine Widerlegung. Leipzig 1918, Quelle und Meyer. (VII, 108 S.) 3 M.

Der vor einigen Jahren recht laut ausgegebenen Parole: „Zurück zu Kant", womit man der arg daniederliegenden Philosophie wieder auf die Beine helfen wollte, ist von verschiedenen Seiten entgegengehalten, daß eine Rückkehr zu Kant uns um deswillen kein Universalmittel sein kann, weil der kritische Idealismus selbst unhaltbar ist. In dem vorliegenden Buche bietet der Verfasser einen Nachweis für die Unhaltbarkeit der Kantschen Philosophie, indem er in 3 Teilen den psychologischen und den logischen Idealismus widerlegt und die Antinomien der reinen Vernunft kritisch beleuchtet. Nach Kants transzendentaler Ästhetik sind Raum und Zeit a priori Anschauungsformen. Um dies zu widerlegen beginnt der Verfasser klugerweise mit der Zeit; denn das wird jeder zugeben müssen, daß die Zeit überhaupt keine Anschauung ist, daß vielmehr jede Anschauung ohne weiteres in der Zeit liegt. Nach Kant entsteht die Zeit erst in dem betrachtenden Subjekt, und doch ist Zeit auch dort vorhanden, wo kein menschliches Subjekt vorhanden ist, welches den Zeitbegriff an die Dinge herantragen könnte, z. B. die Erdperioden vor dem Eintritt des Menschen. Der Verfasser bringt eine lange Reihe von Gründen vor, die Kants Auffassung von der Zeit unmöglich erscheinen lassen. Ich glaube, am besten wird man den Unterschied zwischen der Zeit an sich und dem Zeitbewußtsein des Menschen begreifen, wenn man sich der Platonischen Ausdrucksweise anschließt, daß unser Zeitbewußtsein erst zustande kommt durch das Erkennen des Wechsels und der Dauer von Geschehnissen, mögen diese Geschehnisse äußere sein, die von uns erkannt werden, oder mögen es innere Erlebnisse sein. So tragen wir nicht erst eine a priori bestehende Anschauung zu den Geschehnissen heran, sondern diese sind in der Zeit, auch wenn kein erkennendes Subjekt vorhanden ist. Ebensowenig wie die Zeit ist auch der Raum eine Anschauung a priori. Sehr gut macht der Verfasser hier auf die von den Anhängern Kants oft vorgenommene Verwechslung von Relativität und Idealität aufmerksam. Der Raum ist durchaus relativ, aber nicht ideal.

Auch die Kantsche Auffassung von den Kategorien wird von dem Verfasser ausführlich widerlegt, indem er zeigt, daß die Kategorien nicht nur für unser Denken gelten, sondern daß sie auch unabhängig davon in den Dingen vorhanden sind.

In dem 2. Teil zeigt der Verfasser, daß auch der logische Idealismus nicht haltbar ist. Eine apodiktische Einsicht in Naturvorgänge gibt es gar nicht. Die von Kant herab gezogene apodiktische Gewißheit geometrischer Sätze, um zu beweisen, daß die Raumanschauung a priori sei, ist ein Fehlschluß, weil die geometrischen Gebilde der Mathematik nur gedachte Größen sind. Auch das Kausalitätsgesetz kann keine apodiktische Gewißheit beanspruchen, sondern nur eine große Wahrscheinlichkeit, nur für unsern Denkprozeß hat es absolute Gültigkeit.

Endlich zeigt der Verfasser, daß die Kantschen Antinomien unhaltbar sind, und, wenn sie richtig wären, gerade das Gegenteil beweisen würden von dem, was Kant beweisen möchte. Dagegen gibt es wirklich ein Problem, wo Antinomien nach dem Verfasser möglich sein sollen, das ist das Unendliche. Aber ich glaube, daß auch hier Antinomien nicht möglich sind, wenn man nur den Unendlichkeitsbegriff richtig faßt. Freilich viele Menschen, auch Mathematiker, verwechseln oft „unzählig" und „unendlich". Sobald man „unendlich" nämlich scheidet von „sehr groß" oder „unendlich klein" von Null, so gibt es keine Veranlassung zu Antinomien. —

Die Beweisführung ist durchweg präzise und vorsichtig in der Schlußweise, so daß man den Gedankengang leicht in sich aufnehmen kann und darum einen guten Lehrmeister findet, wenn man sich den Gegensatz zwischen dem kritischen Idealismus und dem von dem Verfasser befolgten kritischen Realismus klarmachen will.

Hoppe, Göttingen.

Ritter, M.: Die Entwicklung der Geschichtswissenschaft. An den führenden Werken betrachtet. München u. Berlin 1919, R. Oldenbourg. (XII, 416 S.) 15 M.

Der sehr verdiente Geschichtschreiber der Gegenreformation, eben von der theologischen Fakultät Bonn mit dem D. h. c. ausgezeichnet, gibt in klarer und gemessener Sprache, durchgehend aus eigener Kenntnis der besprochenen Werke, einen Überblick über die Entwicklung der Geschichtschreibung von der griechisch-römischen über die christlich-mittelalterliche (Universalgeschichte!) und Humanismus, Reformation und Gegenreformation zur modernen, wie sie sich aus der Aufklärung heraus im historischen 19. Jahrhundert gebildet hat. Auch für dies Werk schuldet die Theologie dem greisen Gelehrten an ihrem Teil Dank. Besonderes Interesse werden die letzten Kapitel über L. Steins soziale Geschichtschreibung, über Ranke (S. 362—421) und den Kampf der politischen und der Kulturgeschichtschreibung erwecken. Als Probe das besonnen abwägende Urteil des Anhängers der klassischen Tradition über Lamprechts Programm: Gegenüber der Herabsetzung der staatlichen Geschichte auf gleichen Fuß mit jedem größeren Kulturgebiet wird es doch wohl dabei bleiben, daß die Geschichte sich in den Wechselbeziehungen zweier ebenbürtiger Mächte vollzieht: „des Staates, der das Recht setzt und verwaltet, der Gesellschaft, welche die Kultur schafft und genießt" (S. 458). Eine gewisse Unstimmigkeit, ein Symptom des Auseinanderstrebens in der modernen spezialistischen Wissenschaft, wird der Theologe darin erkennen, daß im M A die Kirchengeschichte — naturgemäß — als d i e Geschichte gewürdigt, aber auch bei Ranke das Interesse an der reli-

giösen Bewegung noch gebührend betont wird, aber der Beitrag der Theologie zur modernen Kulturgeschichtschreibung, das klassische Werk eines Hauck oder die Arbeit eines Harnack keine Berücksichtigung findet. Schade bleibt es auch, daß neben die griechische Geschichtschreibung nicht die israelitische treten konnte.

Weber, Bonn.

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Thomsen, P.: Palästina und seine Kultur in fünf Jahrtausenden. 2. Aufl. Leipzig 1917, B. G. Teubner. (IV, 121 S.) 1,20 M.

Wenn jemand, so war Thomsen zu einem Überblick über die Ergebnisse der Palästinawissenschaft für die Landeskultur befähigt, da er durch sein Werk über die Palästinaliteratur (Bd. I 1908. Bd. II 1911. Bd. III 1916) die gesamte Forschung beherrscht. Zwischen der ersten und zweiten Auflage seines lesenswerten Büchleins liegen acht Jahre, in denen die palästinische Archäologie durch die Werke von Schumacher über Megiddo, Sellin und Watzinger über Jericho, Macalister über Gezer, Abel und Vincent über Jerusalem und kleinere Berichte größte Förderung erfahren hat, deren Ertrag seiner neuen Gestalt zugute kommen mußte. Wir sollen an der Hand der Ausgrabungen durch fünf Jahrtausende geleitet werden. Das ist freilich etwas übertrieben. Denn die paläolithische Zeit, die man ja reichlich hoch zu bemessen pflegt, ist nur im Fluge berührt, und die Kultur seit dem Islam ist unberücksichtigt, so daß es genügen würde, von dreitausend Jahren zu sprechen, eingedenk des Schlußzitates aus Goethes weltöstlichem Diwan, wobei die letzte Zeile übrigens heißen muß: „Mag von Tag zu Tage leben". Was aber die Schrift bringt, ist so reichhaltig und gut ausgewählt, dazu illustriert durch Abbildungen, daß die Lektüre allen Freunden des Landes der Bibel lebhaft empfohlen werden kann. Nach zwei Kapiteln über die Geschichte der Forschungen (I) und die Mittel zur zeitlichen Bestimmung der Funde (II) hören wir von der vorsemitischen (III), der vorisraelitischen Zeit (IV), der Übergangszeit (V), der israelitischen (VI), jüdisch-hellenistischen (VII) und römisch-byzantinischen Zeit (VIII). Vielleicht würde es sich empfehlen, alles Israelitisch-Jüdische in ein Kapitel zusammenzuschließen, da diese Kultur doch durch ihren Träger ein Ganzes ist, und das Hellenistische und Römische als Fremdkultur für sich zu stellen. Dann würden die Kapitel auch nach dem Umfang einander ausgeglichen werden.

Der Verfasser hält sich fast durchaus an die Denkmäler und Ausgrabungen, die Literaturdenkmäler, besonders des Alten Testaments, treten zurück. Die Archäologie ohne Literatur gibt nun wohl mit Hilfe der Phantasie eine lebendige Anschauung des sichtbaren Lebens; sie verbildlicht Haus und Form der Kultur, was der Literaturgeschichte nie vollständig möglich ist; doch muß sie fortwährend durch die Literatur ergänzt werden, damit ein Gesamtbild der Kultur ermöglicht wird. Mir scheint, daß die biblische Literatur, soweit sie Archäologisches betrifft, doch stärker hätte verwertet werden sollen. Etwa der Tempel Solomos ist uns nicht archäologisch, sondern nur literarisch zugänglich und verdiente doch eine kurze Besprechung, und auch sonst ergänzen sich archäologische Funde und biblische Angaben wechselseitig. Rein archäologisch betrachtet stehen die Kulturschichten oft hart übereinander; die Entwicklung tritt wenig zutage. Die Entwicklung liegt eben in der Veränderung der geschichtlichen Gestaltungen und geistigen Formen. Wäre dies genügend beachtet worden, so wäre das Urteil, daß die Israeliten niemals eine eigene Kultur gehabt haben (S. 113), unmöglich gewesen; denn zur Kultur gehören doch nicht nur bildende Künste und Technik. Vielmehr hätte Israel als geschichtliche Persönlichkeit in den Mittelpunkt gehört, um nun zu zeigen, in welche Kulturwelt dies Volk in Palästina eintrat, welche Kultureinflüsse es fernerhin erlebte, welche Stoffe es mit sich verschmolz und welche es abstieß. Dafür ist ja die Archäologie eine vorzügliche Fundgrube.

Erwünscht ist für ein archäologisches Kulturbild auch ein topographischer Grundriß, damit die Lage der Ortschaften gegeneinander anschaulich wird. Insbesondere erführe man gern etwas über das Wegenetz Palästinas, in dessen Erforschung sich ja gerade Thomsen anderswo ausgezeichnet hat. Wege und Straßen als Verkehrsadern vermitteln oft die Anschauung der Kulturflüsse, die im Lande selbst und in den Nachbarländern ihren Ursprung haben. Die Nachbarkulturen Ägyptens, Syriens, Griechenlands sind ja zu Zeiten von maßgebendem Einfluß auf die palästinische Kultur gewesen; und wenn auch an vielen verstreuten Stellen auf diese Fremdlinge hingewiesen wird, so würde doch am Kopf der einzelnen Kapitel eine Skizze der Kulturströmungen in der betreffenden Periode sehr dankenswert für die Veranschaulichung sein. Diese Wünsche sollen aber nur das Interesse bekräftigen, das wir an einem weiteren erfolgreichen Gang des Büchleins nehmen.

Procksch, Greifswald.

Fischer, J., Dr.: Jesaias 40—55 und die Perikopen vom Gottesknecht. Münster 1916, Aschendorff. (VIII, 248 S.) 6,40 M.

Im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts ist die Frage nach dem Verhältnis der Stücke vom Gottesknecht bei Deuterojesaia (Jes. 42, 1 ff., 49, 1 ff., 50, 4 ff., 52, 13 — c. 53, [61, 1—3]) zum Hauptbuch (Jes. 40—55. [60—62]) sehr lebhaft erörtert worden; die Verhandlungen haben sich bis in unser Jahrhundert erstreckt.

Fischer prüft in seiner umsichtigen Arbeit das Heer der Meinungen und entwickelt in fortwährender Auseinandersetzung mit ihnen seine eigne. Zuerst wird der Hauptkörper (c. 40—55) untersucht, von dem c. 60—62 meines Erachtens zu Unrecht abgetrennt ist. Die Gleichheit des Verfassers hätte mindestens genau untersucht werden müssen; sie ist in hohem Grade wahrscheinlich. Vielleicht hängt Fischers Begrenzung mit der Meinung zusammen, daß Deuterojesaia (c. 40—55) ganz in Babylonien entstanden sei, was man für c. 60—62 nicht geltend machen kann. In Wirklichkeit werden Kosters und andere recht damit haben, daß c. 49—55 nach Jerusalem gehört, nur daß hierdurch Deuterojesaianische Herkunft nicht verwehrt wird. Das Verschwinden von Kyros und Babel, das Hervortreten von Jerusalem mit seinen Nöten spricht zu deutlich für jerusalemische Abkunft. Nichts ist doch auch natürlicher als daß Deuterojesaia, der der Erlösung so erwartungsvoll entgegenschaut, von der Erlaubnis heimzukehren, Gebrauch gemacht hat. So enthält c. 49—55. 60—62 Prophetien aus Jerusalem nach der Rückkehr. Dabei galt es, Enttäuschungen zu überwinden, die angesichts der Ärmlichkeit der Jerusalemer Zustände Platz greifen mußten. Auch der Prophet selbst, der Kyros als Messias des Weltreichs begrüßt hatte (45, 1), in dem die Weltreligion ihren Einzug halten werde (45, 18 ff.), hatte sich mit der so anderen Wirklichkeit abzufinden. Und gerade aus der Notwendigkeit, den ursprünglichen enthusiastischen Hoffnungen ein ethisches Komplement zu geben, entsprangen meines Erachtens die Ebedjahvegedichte dem Prophetengeiste in späterer Zeit, als er nach Jerusalem zurückgekehrt war. Er suchte nun die Lösung der Theodizee nicht mehr im Weltreich des Kyros, das von Jahves Weltreligion erfüllt wäre, sondern in der messianischen Prophetengestalt des Gottesknechts, der eine Mission sowohl an Israel (ברית עם), als an der Völkerwelt hat (אור גוים), die sich in seinem Leiden und Sterben vollendet.

Wenn man so der Abfassung von c. 49—55 in Babylonien nicht zustimmen kann, so ist doch das Hauptergebnis Fischers mit Freuden zu begrüßen. Er sieht die Ebedjahvegedichte als Sondergruppe an, nicht gleichzeitig mit dem Hauptbestande (c. 40—55) entstanden, aber später von Deuterojesaia selbst geschaffen und in die ältere Weissagung eingearbeitet. Bei sicherer Beherrschung des Standes der Frage (S. 3 ff.), wobei man nur etwa van Ravesteyn, Die Eschatologie in Jesaia, und Dalman, Jesaia 53 vermißt, und gründlicher Einzelforschung führt er den Leser keine bequemen, aber doch sichere Wege. Der erste Hauptabschnitt scheint mir freilich nach der gewöhnlichen Anschauung mit c. 48 zu enden, nicht wie Fischer will, mit c. 49, 13. Das Kopfstück (49, 1—7) ist ja neu; aber ein älteres Kopfstück ist 49, 8—13. Nach dem jetzigen Text scheint der Gottesknecht angeredet zu sein (vgl. 8 ba vgl. 42, 6); doch ursprünglich ist Israel gemeint — vgl. 8 ba ist sekundär — dessen erste Befreiung augenscheinlich eingetreten ist (vgl. 8 a), so daß wir uns in Jerusalem befinden. Auch hätte c. 60—62 gründlicher Besprechung bedurft; hier ist c. 61, 1—3 von Delitzsch und von Orelli m. E. mit vollem Recht ein fünftes Ebedjahvestück erkannt. Wer soll denn der Gesalbte, mit Gottes Geist beschenkte Erlöser des Volkes sein als der auferstandene Gottesknecht, der nun die paradiesische Zeit in Aussicht stellt (vgl. 3). Jesus hat mit gutem Rechte die Weissagung auf sich bezogen (Luk. 4, 16 ff.). Aber sonst ist das Urteil über die Ebedjahvestücke so wohl erwogen, auch die Verse 42, 5—7. 49, 7. 50, 10 [11] als echte Bindeglieder zwischen ihnen und der Hauptmasse so richtig erkannt, daß man das Buch des katholischen Gelehrten bestens empfehlen kann.

Procksch, Greifswald.

Prätorius, Fr.: Bemerkungen zum Buche Hosea. Berlin 1918, Reuther & Reichard. (VI, 106 S.) 6 M.

Diese Bemerkungen zu Hosea sind metrischer Art. Auf Grund metrischer Erwägungen tritt der Verfasser in die Textkritik des Buches ein (S. 1—86), um sodann den älteren Text wiederherzustellen (S. 87—97) und zum Schluß allgemeine metrische und grammatische Bemerkungen anzuknüpfen (S. 98 ff.). Die Überordnung des metrischen Gesichtspunktes über die Textgestaltung ist nun immer ein Wagnis. Denn bei aller Anerkennung der metrischen Grundgesetze im Hebräischen, wie Sievers sie entworfen hat, bleibt im einzelnen noch ein großer Spielraum metrischer Möglichkeiten, so daß bestimmte Vermutungen stets nicht nur metrisch, sondern auch sachlich begründet sein müssen, um allgemein zu überzeugen. An dieser Umsicht fehlt es nun der vorliegenden Schrift, wie mich dünkt, vielfach. Es wird zu viel aus dem Text gestrichen, um hypothetische Metra herzustellen, auch sind die Konjekturen über die ursprüngliche Textgestalt sprachlich oft recht kühn. Endlich hätte die vorhandene Literatur gründlicher durchgearbeitet werden sollen. Manches, was Prätorius als neu erscheint, ist von andern schon vermutet worden; andres, was der Beachtung wert war, ist unbeachtet geblieben. Für den Grammatiker sind die Rückschlüsse auf die ursprüngliche Aussprache der metrisch gelesenen Formen von besonderem Interesse. Doch fällt hier nicht zu viel Sicheres ab. Aus dem rhythmischen Ton kann die ursprüngliche Wortbetonung nicht ohne weiteres erschlossen werden (vgl. S. 98 f.). Daß die metrische Hebung wirklich auf tiberiensisches Schwâ mobile fallen kann (S. 101), ist unbewiesen; 7, 15 הִזַּקְתִּי זְרוֹעֹתָם als ḥizzakt zrôʿôtâm mit künstlicher Folge von vier Konsonanten zu lesen (S. 102), erscheint mir unmöglich; daß anlautendes א mit Schwa wegfallen könne (S. 103), sehr unwahrschein-

lich. — Im einzelnen liegen Kap. 1, 2^b nach den einleitenden Worten wohl zwei Fünfer vor, nicht Trimeter mit Pentameter (S. 2), so daß man ילדי זנונים streichen müßte. Ebenso bilden 1, $4^{a\,1\beta\,ba}$ und V. $4^{b\,1\beta}$ (bis על בית יהוא) zusammen zwei Fünfer, wie Kittels Biblia hebraica richtig druckt, so daß על בית יהוא nicht wegfallen darf. — In Kap. 2, 4 ff. ist der Siebener richtig erkannt, wenn man auch bisweilen anders abteilen wird; V. 10^b wird mit Recht athetiert. Doch scheint mir auch V. 3 einen Siebener zu bilden, wenn man V. 2 יזרעאל zu V. 3 zieht und liest: jizreʿēl eʾ mōr laʾaḥîka [mê]ʿammî wʾlaʾḥōtʾkâ [mʾ]ruḥḥāmā „O Jezreel, nenn immerhin deinen Bruder: „Mein Geschlecht“ und deine Schwester „Geliebte““; denn ihr seid einander wert als Kinder der gleichen Mutter. Wie am Schluß (V. 24 f.), so erwartet man am Anfang des Gedichts alle drei Geschwister genannt. — In V. 2^b ist יום dann wohl zu יום יהוה zu ergänzen. — Kap. 5, 8—10 ist Metrum und Situation richtig angegeben; doch V. 11 kann nicht mit einbezogen werden. Den Weizen im einzelnen von der Spreu zu sondern, muß dem Leser überlassen bleiben. Procksch, Greifswald.

Appel, H., D.: **Der Hebräerbrief ein Schreiben des Apollos an Judenchristen der korinthischen Gemeinde.** Leipzig 1918, A. Deichert. (46 S.) 1,20 M.

Man wird immer mit einem gewissen Mißtrauen an die Lektüre einer Schrift gehen, deren Titel eine kategorische Behauptung enthält in einer Frage, die im besten Falle nur Vermutungen zuläßt. Die Behauptung läßt wenigstens einen Beweis erwarten, aber den Beweis ist uns der Verfasser schuldig geblieben. Andrerseits weckt aber eine solche kategorische Behauptung auch das Interesse des Lesers, umsomehr, als jedes anonyme Dokument das Suchen nach seinem Autor nicht zur Ruhe kommen läßt. Appel gibt zunächst S. 1—7 eine Übersicht über die verschiedenen Hypothesen bezüglich des Autors, sodann S. 8—10 bezüglich der Leser und S. 10 ff. des Briefcharakters des Hebräerbriefes. Am Briefcharakter hält er fest, ebenso an der Annahme, daß geborne Juden die Leser seien, S. 21. Aus der Stelle 13, 21, in welcher die Leser aufgefordert werden, ihre Lehrer zu grüßen, schließt er, daß der Brief nicht an die Vorsteher und die Gesamtgemeinde ergangen sein kann, sondern nur an eine Gruppe innerhalb einer Gesamtgemeinde, die nach 10, 25 die gemeinsamen Gottesdienste auch schon verlassen hätte. Die Warnung vor Ehebruch und Hurerei 13, 4 beweist, daß die Gemeinde in heidnischer Umgebung lebe. Die Überschrift *πρὸς Ἑβραίους* sei alt und nicht erst mit der Aufnahme in den Kanon entstanden, S. 25. Jerusalem als Örtlichkeit scheidet wegen 13, 4 aus. Überhaupt sind die Adressaten im Westen zu suchen, weil der Brief sehr stark von dem im Jahre 96 in Rom entstandenen 1. Clemensbrief benützt wird, S. 27. Wegen 13, 24 *οἱ ἀπὸ τῆς Ἰταλίας* könne Rom jedenfalls nicht als Ort der Abfassung in Betracht kommen. Die Stelle fordere aber auch nicht die römische Adresse. Die starke Benützung durch 1. Clem. nötige, auch Korinth als Bestimmungsort in Betracht zu ziehen. 1. Clem. benützt aber auch oft den 1. Korintherbrief. Der Verfasser habe also wohl den Brief bevorzugt, den seine Leser von Paulus empfangen hätten, S. 28. Hebr. und 1. Clem. bezeichnen die Leiter als *ἡγούμενοι*, beide erinnern an den Tod der Vorsteher, und zwar ihren Märtyrertod, beide heben das Mitleid mit den Gefangenen hervor. Die Stelle 1. Clem. 30, 7, daß den Vätern der Lehre wegen ihrer guten Werke ein gutes Zeugnis gegeben worden sei, sei durch Hebr. 6, 10 veranlaßt. Das Zeugnis sei ein schriftliches gewesen, in den Korintherbriefen aber nicht nachzuweisen. Also müsse jene Hebräerstelle gemeint sein. Die Stelle 6, 10 weise auf 1. Kor. 16, 1 und 2. Kor. 9, 1 zurück, Hebr. 2, 4 auf 1. Kor. 12; 13, 4 auf 1. Kor. 5, 1 ff. 6, 9 f., 10, 8, das Bild des Wettlaufs auf 1. Kor. 9, 24. Ferner fallen ins Gewicht die Beziehungen des Timotheus zu Korinth, 13, 24 *ἀπὸ τῆς Ἰταλίας* auf Akt. 18, 2, Aquila und Priscilla seien die aus Italien Gekommenen. Man vergleiche weiter die zahlreichen Beziehungen zwischen Hebräer- und 1. Korintherbrief, S. 33, so daß viele Gründe für Korinth sprechen, keiner dagegen. Eine Verfolgung der korinthischen Gemeinde wird durch den ersten Clemensbrief belegt. Die Warnung vor der Überschätzung des jüdischen Opferwesens und der jüdischen Kultmahle sei ein Zweck des Schreibens, S. 35—41. Als Verfasser kommen nun für Korinth für die Zeit des Timotheus in Betracht: Aquila und Priska, Silas und Apollos. Die Annahme, daß das Ehepaar die Autoren sind, werde durch 11, 32 ausgeschlossen: *με*, Silas durch 1. Petr. 5, 12, so bleibe nur Apollos, der Alexandriner, dessen Brief alexandrinische Bildung verrate. Er stand dem Timotheus nahe 1. Kor. 16, 10. 12, ebenso dem Ehepaar Aquila. In Korinth bestand eine Apollospartei. Ihnen, d. h. dieser Gruppe, empfiehlt der Verfasser, den offiziellen Führern zu gehorchen, das am Schluß angedeutete Zögern des Verfassers, nach Korinth zu gehen, hat eine auffallende Parallele an 1. Kor. 16, 12. So weist alles auf Apollos. Leider ist dieser Annahme die Tradition nicht günstig. Die Abendländer denken nur an Barnabas, der aber durch Hebr. 2, 3 ausgeschlossen werde. Da im Briefe selbst Korinth nicht genannt war, der Inhalt aber allgemein auf Judenchristen, Hebräer, deutete, so ging das Wissen um die Adressaten und den Verfasser bald verloren. Als Abfassungszeit nimmt Appel die Mitte der sechziger Jahre an, vor der Zerstörung Jerusalems, als Abfassungsort Ephesus,

wo Aquila und Priska weilen, und wohin die Namen des Apollos und des Timotheus hinweisen. Ich hoffe, durch die Wiedergabe der Beweisführung gezeigt zu haben, daß es sich in der vorliegenden Arbeit wirklich um eine ernsthafte und gründliche Erfassung des Problems handelt. Eines hat Appel jedenfalls erreicht: er hat die Möglichkeit der Abfassung durch Apollos bewiesen. Mir scheint, er habe diese Annahme wahrscheinlicher gemacht als die Abfassung durch Barnabas, die mir nie besonders eingeleuchtet hat. Ferner hat er die Sendung des Briefes an Judenchristen und weiter an eine judenchristliche Gruppe innerhalb einer Gesamtgemeinde als sehr wahrscheinlich erwiesen. Ein etwas schwacher Punkt ist die Konstruktion mit dem 1. Clemensbrief, der anno 96 in Rom entstanden und nach Korinth abgegangen ist, während der Hebräerbrief von Ephesus nach Korinth gesandt worden sein soll. Man müßte dann annehmen, der Hebräerbrief sei früh von Korinth nach Rom gekommen, so daß ihn Clemens in Rom benutzen konnte. Das ist allerdings möglich, aber die andere Annahme, daß der Brief nach Rom gerichtet sei (Zahn und Harnack), ist einfacher. Dennoch kann ein nach Korinth gerichteter Brief schon frühe in Rom bekannt geworden sein. Man kann beifügen, daß, wenn der Brief für Rom bestimmt war, der Name des Verfassers vielleicht nicht so bald verschollen wäre. War der Hebräerbrief ein für Korinth bestimmtes Dokument, dann ist es in der Tat sehr verständlich, daß, wenn er von Korinth aus auch in Rom bekannt wurde, der 1. Clemensbrief auf ihn Bezug nahm. Nur dürfte man sich in diesem Falle fragen, ob man den Hebräerbrief nicht näher an die Zeit der Abfassung des 1. Clemensbriefes rücken sollte. Innerhalb von 30 Jahren ändern sich die Verhältnisse in einer Gemeinde so sehr, daß eine Bezugnahme auf ein 30 Jahre früher geschriebenes Dokument wenig Sinn hat. Doch, das ist noch eine offene Frage. Ein anderer schwacher Punkt ist der, daß die Apollospartei nach den Korintherbriefen nicht als der Zuneigung zum Judentum und zum jüdischen Opferwesen verdächtig erscheint. Man müßte den Brief eher an die Kephas- oder Christuspartei gerichtet ansehen. So sind noch zu viele unsichere Punkte, als daß wir von einem stringenten Beweise oder auch nur von hoher Wahrscheinlichkeit sprechen könnten. Die Möglichkeit dagegen hat Appel in seiner wertvollen und tüchtigen Arbeit erwiesen.

Hadorn, Bern.

Graf, J., Dr. Oberpräzeptor: **Der Hebräerbrief.** Wissenschaftlich-praktische Erklärung. Freiburg i. B. 1918, Herder. (XVI, 332 S.) 14 M.

Die katholische Exegese hat dem Hebräerbrief stets besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Die Erörterung des Priestertums und des Opfers hat für sie auch unmittelbare Bedeutung. Überdies gehört für sie der Hebräerbrief zu den paulinischen Briefen und daher zu den eigentlichen Hauptschriften des N. T. Der Verfasser des vorliegenden Kommentars verleugnet seinen konfessionellen Standpunkt nirgends. Am stärksten tritt das bei der Behandlung der Einleitungsfragen hervor. Die Herkunft des Briefes von Paulus, wenngleich unter Mitwirkung eines Schülers als Konzipienten und die Bestimmung für die Judenchristen Palästinas, mit dem Zweck, sie vor Rückfall in das Judentum zu bewahren, sind für den Verfasser sichere Ergebnisse der Forschung. Auch bei der praktischen Auslegung des Briefes S. 277—326 macht sich der katholische Standpunkt des Verfassers selbstverständlich vielfach geltend. Dagegen hat er sich bei der wissenschaftlichen Erklärung mit Erfolg bemüht, den Gedanken des Briefes möglichst unbefangen nachzugehen und sie in ihrer besonderen Eigenart zu erfassen. Auch an Stellen wie 13, 9—15, wo katholische Ausleger durch ihren Sakramentsbegriff vielfach in ihrer Exegese beeinflußt werden, hat er die Meinung des Briefes durchaus zutreffend reproduziert. Im übrigen folgt die Erklärung meist den traditionellen Bahnen, freilich nicht ohne eigene Durchdringung und Verarbeitung des Stoffes. Wir geben im folgenden einige Proben. 1, 3 sind die ersten Partizipien zeitlos gemeint und also auch auf den Präexistenten zu beziehen. 2, 3 spricht nicht gegen Paulus als Verfasser, denn das „wir" ist kommunikativ. Bei der Anonymität des Zitats 2, 6 spielt die Ehrfurcht vor dem Namen Jahwe mit herein. Unter dem „Einen" 2, 11 ist Gott zu verstehen. 5, 7 ist zu übersetzen: erhört wegen der Gottesfurcht. 7, 3 bezieht sich auf die Nichterwähnung von Vater, Mutter usw. in der Schrift. 7, 27 sind das Opfer des Versöhnungstags und das tägliche Brandopfer des Hohenpriesters kombiniert. 9, 4 ist der Räucheraltar ungenauerweise oder weil Paulus bestimmtere Tradition besaß, dem Allerheiligsten zugeteilt. Der „lebendige Weg" 10, 20 ist der zum Leben führende; das erste „durch" ist lokal, das zweite instrumental gemeint. 12, 2 ist „um der Freude willen" zu übersetzen. 13, 23 wird mitgeteilt, Timotheus sei abgereist. Die Aussage 11, 11 wird herkömmlicherweise auf Sara bezogen. Der Referent glaubt in seinem Kommentar nachgewiesen zu haben, daß Abraham Subjekt sein muß, und fühlt sich durch G.s Gegenbemerkung, die Konstruktion klinge zu attisch, nicht widerlegt. — Der Stil ist durchweg frisch und lebendig, die verwendeten Bilder sind allerdings nicht immer geschmackvoll. Abweichende Ansichten kommen reichlich zum Wort, freilich nicht immer in ganz entsprechender Formulierung, wie überhaupt die Schärfe und Bestimmtheit der Darstellung manchmal zu wünschen übrig läßt. Störend und ermüdend wirkt, daß die einzelnen Textbestandteile meistens viermal hintereinander besprochen werden: Paraphrase, Reproduktion des Zusammenhangs, allgemeine

und spezielle wissenschaftliche Auslegung. Im Vorwort verrät der Verfasser, er sei mitunter von der Sorge geplagt worden, exegetische Schriften würden doch nicht gelesen. Wir wollen hoffen, die Erfahrung widerlege seine Befürchtung, und der Dank manches Amtsbruders zeige ihm, daß er sich nicht vergeblich mit viel Liebe, Fleiß und Geschick um die Erklärung des Hebräerbriefes bemüht hat. Riggenbach, Basel.

Hadorn, W., D.: Die Abfassung der Thessalonicherbriefe in der Zeit der 3. Missionsreise des Paulus. (BFTh. XXIV, 3. 4.) Gütersloh 1919, C. Bertelsmann. (IX, 134 S.) 4,80 M.

Nach der heute herrschenden Ansicht stammt der 1. Thessalonicherbrief und, wenn echt, auch der 2. Thessalonicherbrief aus der Zeit der 2. Missionsreise. Paulus hat sie nicht lange nach seinem ersten Aufenthalt in Thessalonich in Korinth geschrieben. H. findet, daß diese Ansicht vor allen Dingen den nahen inhaltlichen und literarischen Beziehungen der Thess.-Briefe zu den Korintherbriefen nicht gerecht wird, und sucht für die Probleme der Entstehung der Thess.-Briefe eine andere Lösung. Die Untersuchung wird für jeden der beiden Briefe gesondert geführt. Ersterer deckt sich bei der herkömmlichen Datierung in seinen spärlichen Bemerkungen über seine Entstehungszeit nicht mit den klaren und bestimmten Angaben der Apostelgeschichte. Die Gemeinde muß zur Zeit des ersten schon älter sein, als gemeinhin angenommen wird: das Urteil anderer Gemeinden über sie (1, 7 ff.) führt über den ersten korinthischen Aufenthalt des Paulus hinaus; die Verfolgungen und Trübsale der Thessalonicher durch Heiden, auf die der Brief Bezug nimmt, sind etwas anderes als die von der Apostelgeschichte berichteten ersten Nöte durch Juden; eine bestimmte und geordnete Gemeindeleitung ist vorhanden; die Erregung über Todesfälle in der Gemeinde paßt nicht in die allererste Zeit. Die ersten beiden Kapitel zeigen den Apostel in der Verteidigung gegen Vorwürfe und Verdächtigungen, die sein Evangelium und Apostolat betreffen, ganz wie in den Korintherbriefen usw. — es ist dieselbe Situation wie in der Konfliktszeit in Korinth und während der 3. Missionsreise, geschichtlich und psychologisch unverständlich zur Zeit des ersten korinthischen Aufenthalts. Auch die Gegner des Apostels in Thessalonich sind im Prinzip dieselben wie in Korinth: enthusiastische Schwärmer, verwandt den korinthischen Christusleuten, Vertreter eines diesseitigen Parusieglaubens, der ohne Auferstehung auskam, Verkündiger libertinistischer Tendenzen, deren apokalyptische Schwärmerei einer nüchternen Parusieerwartung und einem nüchternen Gebrauch der Charismen entgegenwirkte und zu einer religiös aufgeregten, müßiggängerischen Bewegung in der Gemeinde führte. Wenige Monate nach ihrer Gründung können in der Gemeinde von Thessalonich nicht alle diese Schwierigkeiten schon in nuce vorhanden gewesen sein, die der Apostel dann im 1. Korintherbrief ausführlich bespricht. I ist jünger als der 1. Korintherbrief. Daß I von Paulus, Silvanus und Timotheus gezeichnet ist, spricht nur scheinbar für Entstehung auf der 2. Reise. Bei der lückenhaften Berichterstattung der Apostelgeschichte ist Anwesenheit der beiden Gefährten bei Paulus auch nach Apg. 18 nicht ausgeschlossen. Daß der Plan des Paulus, die Thessalonicher zu besuchen, zweimal durch den Satan verhindert worden ist (2, 18), paßt am besten in die Zeit seines „Zwischenbesuches" in Korinth. Die Abfassung des I muß in die Nähe des 2. Korintherbriefes gerückt werden. Vermutlich reiste Paulus zum „Zwischenbesuch" von Ephesus über Athen nach Korinth, entsandte von dort Timotheus als seinen Stellvertreter nach Thessalonich und schrieb nach der Wiedervereinigung mit ihm und Silas in Ephesus I (Ende 54 oder 55). — II ist ein selbständiges, von I unabhängiges, nach Form und Inhalt durchaus paulinisches Dokument, veranlaßt durch die schwärmerische Idee, der Tag des Herrn sei bereits angebrochen, die in Thessalonich plötzlich aufgetaucht ist und in der Gemeinde gewaltige Erregung und Unordnungen im Arbeitsleben der Christen hervorgerufen hat. Der Tagesanbruchidee hält Paulus entgegen, daß erst der Abfall und die Parusie des Antichrists kommen, vorher aber noch der *κατέχων* beseitigt werden müsse. Unter dem *κατέχων* bezw. *κατέχον* versteht H. nicht die römische Obrigkeit oder die staatliche Gewalt schlechthin, sondern den damaligen Inhaber der kaiserlichen Gewalt, d. h. Claudius, als Hort der Ordnung im Reiche und der Sicherheit des Bürgers gegenüber der Gesetzlosigkeit, eine hintanhaltende Macht, mit deren Sturz aber Paulus rechnet. II, der auf I nicht Bezug nimmt, ist der frühere der beiden Briefe. Da die Situation für beide Briefe wesentlich dieselbe ist, wird auch II der Zeit der 3. Reise angehören und vor dem 1. Kor.-Brief, vielleicht 53, in Ephesus geschrieben sein. — Die gedankenreiche, anregende Untersuchung mit ihren durchaus originellen Ergebnissen ist zu begrüßen. Sie bringt Leben in ein Kapitel der urchristlichen Literaturgeschichte, das trotz mancher offenen Fragen in der alten Problemstellung zu erstarren drohte. Jeder Theologe, dem es um ein lebendiges Verständnis der Briefe und der Mission des Paulus zu tun ist, wird sich einmal mit H.s Thesen auseinandersetzen müssen. Auch wer sie sich nicht zu eigen macht, wird sich durch H.s Argumente gern den Blick schärfen lassen für Schwächen und Schwierigkeiten der herkömmlichen Ansicht. Ich denke da besonders an den Ausgleich zwischen den Angaben des I und der Apostelgeschichte über die Entstehungszeit und an das Problem des Alters der Gemeinde zur Zeit des I. Skeptisch dagegen stehe ich zu H.s Hauptgedanken, daß die apokalyptische Bewegung in Thessalonich mit der „korinthischen Theologie"

nahe verwandt ist, und Paulus sich in I gegen derartige Irrlehrer oder Konkurrenten verteidigt, die in Thessalonich Einfluß gewonnen hätten. Ich kann auch nach H.s Ausführungen nicht finden, daß I sichere Anhaltspunkte dafür gibt, daß geistige Strömungen, wie wir sie aus den Korintherbriefen kennen, in Thessalonich eingedrungen wären; es fehlt jedes Anzeichen dafür, daß Paulus auch dort mit einer Propaganda zu tun hat, die ihm anderswo so schwer zu schaffen macht, und an die er nicht denken kann, ohne sie leidenschaftlich abzuschütteln. Der Enthusiasmus in Thessalonich ist autochthon, eine Kinderkrankheit in einer jungen, rein paulinischen Gemeinde. Ich bin doch geneigt, den apologetischen Ton in I, 1 und 2 aus subjektiven Anlässen in der Psyche des Apostels zu erklären, wobei allerdings frische Erfahrungen aus der Zeit des 1. korinthischen Aufenthalts mit ins Gewicht fallen. Hat die Gemeinde von Thessalonich mit den korinthischen Wirren unmittelbar nichts zu tun, dann entfällt aber H.s Hauptargument für die spätere Datierung des I. Und die übermäßig scharfsinnigen Vermutungen über Zusammenhänge zwischen den Reiseplänen des Paulus in der ephesinischen Zeit und I, 2, 17f., über einen 2. Besuch des Paulus in Athen und über Zeiten gemeinsamen Wirkens des Paulus mit Silas und Timotheus nach dem 1. korinthischen Aufenthalt können allein das Gewicht dieser Hypothese nicht tragen. — Daß II ein selbständiges Dokument ist, dessen Echtheit nicht fraglich sein kann, zeigt H. von neuem vortrefflich. Und daß seine Ansetzung vor I mehr ist als ein absurder Einfall, muß nach H.s eingehenden Erwägungen zugestanden werden. Indessen leuchtet mir auch hier die Parallele zwischen den Schwarmgeistern in Thessalonich und in Korinth nicht ein. Das einfachste scheint mir doch die Annahme einer Fortentwicklung der apokalyptischen Ideen zu sein, die I voraussetzt, wie denn auch II m. E. auf I Bezug nimmt. Meine Bedenken, H. auf seinen neuen Bahnen zu folgen, hindern mich aber nicht, ihm aufs wärmste zu danken für seine wertvolle Schrift, die dem Leser neue Lust geben muß, in Paulusbriefen zu forschen und den Wegen des Apostels in der Geschichte nachzugehen.

Behm, Königsberg.

Kirchengeschichtliches.

(Biographisches.)

Heussi, Karl, Lic. Dr.: **Kompendium der Kirchengeschichte.** Tübingen 1919, J. C. B. Mohr. (XVI, 638 S.) 12 M.

Über die 3. Auflage ist ThLBr. 1914, S. 19f. ausführlich berichtet worden. Die 4. unterscheidet sich von ihr laut Vorwort nur durch Verbesserungen im einzelnen. So ist im nachkonstantinischen Zeitalter die Anordnung der in den sonstigen Zeitabschnitten angepaßt; die Literaturangaben sind in das Buch selbst eingerückt; die geschichtliche Darstellung der Neuzeit ist bis zum Jahre 1914 weitergeführt. Mithin darf in Anerkennung und Kritik auf die frühere Anzeige verwiesen werden. Jordan, Wittenberg.

Müller, Karl, D.D. Prof., Tübingen: **Kirchengeschichte.** II, 2. Tübingen 1919, J. C. B. Mohr. (XXIII, 788 S.) 23,40 M.

Mit der 5. und 6. Lieferung liegt nunmehr der dritte Band von Karl Müllers Kirchengeschichte fertig vor. Ich habe die ersten vier Lieferungen im ThLBr. 1919, S. 12 besprochen und kann mich jetzt hier kurz fassen. Die Darstellung geht bis gegen das Ende des 17. Jahrhunderts bis an die Schwelle der neuen Zeit, die mit Deismus, Aufklärung und Pietismus einsetzt. Im besonderen möchte ich in den letzten Lieferungen verweisen auf den feinen Schlußabschnitt: „Erste Ergebnisse für eine neue Weltanschauung", wo die geistige Welt des ausgehenden Zeitalters der Orthodoxie geschildert wird. Karl Müller erklärt am Schlusse seines Vorworts seinen Entschluß, auf Fortsetzung seiner Kirchengeschichte bis zur Gegenwart durch einen 4. Band persönlich zu verzichten; auch sei eine Fortsetzung des Werkes von anderer Seite zweifelhaft. Das kann man ebenso verstehen wie beklagen; aber jedenfalls werden wir dankbar sein für das, was Müller geboten hat, eine reiche Frucht langjähriger Quellenarbeit. Täusche ich mich nicht, so ist von Band zu Band die Kraft der Erfassung der inneren Bewegung der Kirchengeschichte gewachsen. Das wurde dadurch erleichtert, daß der Umfang, der zunächst sehr knapp berechnet war, im letzten Bande erheblich wuchs; während die Zeit von 1—1555 2 Bände umfaßt, umfaßt der gegenwärtige Band nur eineinhalb Jahrhundert. Sie gehören zu den Zeiten der Kirchengeschichte, die am meisten der Erhellung bedürfen. Müllers Werk wird noch für lange Zeit eine einzigartige Stellung in der kirchengeschichtlichen Literatur einnehmen.

Jordan, Erlangen.

v. Schubert, H., D. Dr. Prof., Heidelberg: **Grundzüge der Kirchengeschichte.** Ein Überblick. 6. verbesserte und erweiterte Auflage. Tübingen 1919, J. C. B. Mohr. (XII, 344 S.) 6,75 M.

Im Jahre des Kriegsbeginnes 1914 hat Hans v. Schubert seine Grundzüge der Kirchengeschichte zum 5. Male herausgegeben (vergleiche ThLBr. 1914, S. 197); er beschloß damals sein Buch mit einem Abschnitt: „Vor großen Entscheidungen." Das war nicht politisch-geschichtlich gemeint, sondern geistes- und kirchengeschichtlich im Sinne der „Krisis der Gegenwart". Wenn der Verfasser nun 5 Jahre später sein Buch zum 6. Male herausgibt, so kann er nun einfach dem Abschnitt: „vor großen Entscheidungen" einen Schlußabschnitt: „nach der Entscheidung" hinzufügen, der politisch-, geistes- und kirchengeschichtlich das Fazit aus den großen Bewegungen des Krieges und der Revolution zu

ziehen versucht. Es ist natürlich, daß dieser Abschnitt stark unter dem politischen Gesichtspunkt steht, indem die wesentlich politischen Elemente der Kriegszeit: 1. Universalismus, 2. Nationalismus, 3. Demokratie, 4. Sozialismus zu Trägern der Darstellung gemacht werden. Ob diese Wendung ins Politische das Richtige war bei einer Schilderung der letzten kirchenhistorischen Vergangenheit, ist mir etwas zweifelhaft. Ich würde doch, soweit das möglich ist, versucht haben, die Einflüsse der Zeit auf das kirchliche Leben und die Frömmigkeit in ihren Wandlungen zur Darstellung zu bringen. Ob die „Scheinwerte der Triumphierenden von heute" vor der „ewigen Wahrheit verbleichen werden" (S. 338), ist mir ebenfalls zweifelhaft. Weder unsere Feinde noch wir haben um „Scheinwerte" gestritten, und was unsere Feinde davongetragen haben als Sieg, ist, politisch betrachtet, alles andere als ein Scheinwert. Daß alle menschlichen Werte vor der ewigen Wahrheit verbleichen, liegt auf einer andern Linie der Betrachtung, die ich geneigt wäre, nicht mit einer politischen Betrachtung irgendwie zu vereinigen. Ich würde empfehlen, die beiden letzten Abschnitte des Buches einer völligen Umarbeitung zu unterziehen. Daß das Buch sonst zu einer Einführung in die Grundgedanken der kirchengeschichtlichen Bewegung geeignet ist, habe ich schon öfter in Besprechungen hervorgehoben und möchte es auch an dieser Stelle tun. Jordan, Erlangen.

Systematische Theologie.

Schulze, M., Dr. Prof., Königsberg: **Grundriß der evangelischen Dogmatik.** Leipzig 1918, J. C. Hinrichs. (X, 180 S.) 7,50 M.

Es läßt sich kein größerer Gegensatz denken, wie etwa der zwischen dem „Christlichen Dogma" von Schlatter oder dem „Leitfaden der christlichen Dogmatik" von Heim und diesem Grundriß. Der Verfasser stellt sich nicht die Aufgabe, ein System der christlichen Glaubenslehre zu gestalten, sondern im wesentlichen handelt es sich ihm um eine schulmäßige Auseinandersetzung mit dem überlieferten altprotestantischen Dogma von modernen, in Anlehnung an Ritschl erwachsenen Voraussetzungen aus. Daß dadurch nicht gerade der innere Zusammenhang der Aussagen des Glaubens zur Darstellung kommt, sondern ziemlich zusammenhanglos nach der lokalen Methode der Väter die Dogmen zur Darbietung und Verarbeitung dargereicht werden, ist selbstverständlich. Der damit gegebene Nachteil wird aber zweifellos zum Teil ausgeglichen durch die sorgfältige Behandlung der einzelnen Lehren. Insbesondere hat auf diese Weise die Lehre von Gott eine sehr gewissenhafte Darstellung erfahren. Wer sich nach einem nicht zu ausführlichen Leitfaden der Dogmatik umsieht und weniger Wert darauf legt, einmal den Gegenstand neu zu sehen, sondern nur darauf, treu und gewissenhaft über die Probleme in ihrer geschichtlichen Gegebenheit orientiert zu werden, der wird durch diesen Grundriß nicht enttäuscht werden. Eine andere Frage ist freilich, ob die von dem Verfasser gewählte Methode wirklich der Dogmatik vergangener Tage gerecht, ob sie auch wirklich zur tieferen systematischen Durchbildung führen wird. Schließlich kann durch diese Methode, überall sorgfältig bei jedem Locus die dogmatischen Aufstellungen der Vergangenheit zu eruieren und dann von einem modernen Standpunkt aus zu kritisieren, nicht ein wirkliches Verständnis der Vergangenheit erzeugt werden. Das läßt sich nur durch ein dogmengeschichtliches Gesamtbild geben: auch die altprotestantische Theologie ist nur zu verstehen im Ganzen einer Dogmengeschichte des Protestantismus. Andererseits ist es doch eine recht betrüblich schwächliche Auffassung der dogmatischen Arbeit, wenn man sie nur als Reinigung der altprotestantischen Theologie von überlebten Bestandteilen ansieht. Natürlich scheint durch die Darstellung des Verfassers seine persönliche Auffassung auch deutlich hindurch. Aber nicht aus ihr selbst ergeben sich die Probleme (vielleicht auch einmal neue), sondern immer ist es die Geschichte, deren Probleme er behandelt. Damit wird aber die Dogmatik aus ihrer Stellung als der Fürstin der theologischen Wissenschaften zu einer recht nüchternen Magdstellung erniedrigt, zu einer Stellung, die ihrem Wesen rundweg zuwiderläuft. Aber nicht nur förmlich, auch sachlich kann ich mich mit der vorliegenden Dogmatik nicht ganz befreunden. Zunächst empfinde ich es doch als einen großen Mangel, daß in der allgemeinen Grundlegung vom Wesen der Religion kaum deutlich wird, daß es sich hier um zwei Probleme handelt, um ein erkenntnistheoretisches und ein religionspsychologisches. Es scheint der Verfasser die erkenntnistheoretischen Bemühungen um eine Erkenntnis der Notwendigkeit der Religion im Ganzen des Geisteslebens, wie sie etwa von Stange, Heinzelmann, Scholz, Troeltsch oder Jelke debattiert wird, für unfruchtbar zu halten. Aber die Bedeutung des Problems selber kann doch unmöglich mit der kurzen Anmerkung auf S. 11 über Troeltschs „Apriori", das der Verfasser offenbar rein religionspsychologisch versteht, klargemacht werden. Hier empfinde ich einen Mangel an wissenschaftlicher Tiefe, genau so wie z. B. darin, daß der Verfasser bei der Frage nach dem Offenbarungscharakter des Christentums als einzigen Beweis der Offenbarung das Erleben gelten läßt, während doch zweifellos auch hier die kritische Besinnung auf die Einzigartigkeit der christlichen Offenbarung, auf die ihr zugrunde liegende Gesamtidee auch eine objektive Würdigung möglich macht. Aber auch die spezielle Dogmatik gibt gemäß den allgemeinen Voraussetzungen zu manchen Einwendungen Anlaß. Die durch die Tradition

gegebene Stellung der Trinitätslehre hinter der Gotteslehre macht es unmöglich, den tieferen religiösen Ausgangspunkt der Trinitätslehre, der nach meiner Meinung in der Vereinigung des Glaubens an den erhöhten Herrn mit dem Monotheismus des Christentums liegt, zur Geltung zu bringen. Gerade Studenten gegenüber scheint es mir aber sehr wichtig zu sein, den Anschein zu meiden, als ob es sich bei der Trinitätslehre um abstruse scholastische Leistungen handle. Daß hier Lebensfragen des christlichen Glaubens sich Ausdruck verschaffen, muß ihnen deutlich gemacht werden. Auch an anderen Stellen rächt sich die lediglich durch die Tradition gegebene Fragestellung. Daß die Irrationalität der Welt die Sehnsucht und die Ahnung einer andern ewigen Ordnung geradezu aufdrängt, ist eine im Zusammenhange der modernen irrationalen Dogmatik oft schon gemachte Beobachtung. Sie gibt die Möglichkeit, dem Theodizee-Problem eine positive Gottesbeweiswendung zu geben. Davon ist in der Behandlung des Verfassers kaum etwas zu spüren. Das mangelnde Verständnis für den christlichen Irrationalismus verhindert auch an späteren Stellen die Erfassung der Rechtfertigungslehre in ihrer ganzen Paradoxie. Auch die Erfassung der Person Christi ist außerordentlich gestaltlos und unlebendig durch die lediglich auf die Geschichte der Christologie aufbauende Darstellung des Problems geworden. Hätte nicht z. B. auch der Gedanke der Vertretung durch die zentrale Wertung des hohenpriesterlichen fürbittenden Eintretens Jesu für die sündige Menschheit weit sattere Farben bekommen können? Einem Dogmatiker, der einst der Schüler Kählers gewesen ist, müßten doch hier die Anschauungen noch ganz anders zuströmen. Zudem hätte dieses Zusammenschauen von Geschichtlichem und Übergeschichtlichem, vom Übergeschichtlichen im Geschichtlichen, das für Kähler charakteristisch ist, auch sonst eine adäquatere Erfassung des Glaubensgegenstandes ermöglicht und vor Abgeblaßtheit und Mattheit mehr bewahrt. Immerhin ist der Grundriß, wenn man sich nicht mit ihm begnügen will, sondern ihn einerseits etwa neben dem Luthardtschen Kompendium oder der evangelisch-lutherischen Dogmatik Schmids oder andererseits neben einer wirklich systematischen Dogmatik studiert, sehr brauchbar, um zuverlässig in die geschichtlich gegebenen Probleme einzuführen.

Hupfeld, Bonn.

Wendt, H. H., Prof., Jena: **Die sittliche Pflicht.** Eine Erörterung der ethischen Grundprobleme. Göttingen 1916, Vandenhoeck & Ruprecht. (IV, 186 S.) 5,50 M.

Wenn die Besprechung dieses Buches, das mir schon vor drei Jahren zuging, so lange hinausgezögert worden ist, so hat das seinen Grund nicht nur darin, daß mir in diesen drei Jahren eine Arbeitslast zugefallen ist, die zu ruhiger Lektüre eines schweren Buches nicht kommen ließ, sondern auch in der gesamten Art des Buches selbst. Es handelt sich um ein entschieden wertvolles Werk zur Grundlegung der Ethik, aber es ist so geschrieben, daß man es eigentlich hintereinander in einem Zuge durcharbeiten müßte, um seine Eigenart ganz zu erfassen. Leider ist es mir nicht möglich gewesen, dazu die nötige Zeit zu finden. — Ebenso wie die Dogmatik sich notwendigerweise aufbaut auf Untersuchung über das Wesen des religiösen Lebens überhaupt, so kann auch die Ethik der Untersuchungen über das Wesen des sittlichen Lebens nicht entbehren. Dabei kommt es darauf an, daß man den sittlichen Zentralbegriff erfaßt. Mit vollem Recht findet Wendt im Begriff der Pflicht diesen das Wesen des Sittlichen ausmachenden Begriff. Erst von diesem Begriff aus läßt sich eine ethische Güter- und Tugendlehre gewinnen. Was sittlich ist, kann man allein erkennen, wenn man am Begriff der Pflicht sich orientiert. Indem Wendt von diesem Grundgedanken ausgeht, stellt er sich in die von Kant ausgehende ethische Auffassungsweise hinein, und darin besteht die Bedeutung seines Buches, daß er diese Auffassungsweise nun allseitig zur Geltung zu bringen sucht. Die Eigentümlichkeit nun seiner Auffassung des Pflichtbegriffs aber liegt darin, daß er nicht, wie etwa Stange in seiner im allgemeinen auf ähnlichen Wegen gehenden „Einleitung in die Ethik" es tut, den Pflichtbegriff aus dem Begriff der Willens*gemeinschaft* zu verstehen sucht, sondern daß er von individualistischen Voraussetzungen aus ihn entwickelt. Indem er Pflicht und Gewissen eng aneinanderrückt und das Wesen der gewissensmäßigen Handlung darin sieht, daß es Handlungen seien, die aus dem Wissen um das sachlich Gegebene entspringen, gewinnt er als erste Grundpflicht etwa diese, daß es Pflicht sei, sachlich das Richtige zu tun. Ich glaube, daß darin ein richtiger Kern steckt. In der Tat nimmt die Pflicht im Gegebenen ihren Ausgangspunkt. Aber der Verpflichtungsgrund für die Bejahung des Gegebenen, der erst aus der Pflicht etwas macht, wozu man subjektiv genötigt ist, kann doch nur dann erkannt werden, wenn man das Gegebene versteht als etwas persönlich Geartetes, dem Ich Übergeordnetes, wenn man mit anderen Worten die transsubjektive Wirksamkeit der Gemeinschaft, in der ich stehe und die mich bestimmt und innerlich bindet, in Betracht zieht. Nun ergänzt allerdings der Verfasser sein erstes Prinzip durch ein zweites, durch das Prinzip des Werteschaffens. Und hier überschreitet er dann den Rahmen des Individuums und spricht von den allgemeinen Werten des Gemeinschaftslebens, die zu pflegen und zu bauen Pflicht für den Menschen sei. Aber diese Zwiefältigkeit der Grundsätze macht die Erörterung unnötig schwierig. Ich glaube, es wäre klarer, eben diesen Überwert der Gemeinschaftsformen an den Anfang zu stellen, dann das

Wesen des sittlichen Willens als des auf die Bejahung der Gemeinschaft gerichteten Willens (im Gegensatz zu dem Begehren, das individualistisch-eudämonistisch orientiert ist) zu gewinnen, um dann den Begriff des Gewissens und der Gewissenspflicht zu entwickeln. — Daß aber im übrigen das Buch außerordentlich viel Wertvolles enthält, soll damit keineswegs geleugnet werden. Insbesondere ist auch die Verhältnisbestimmungz wischen christlicher Ethik und philosophischer Ethik klar und im wesentlichen richtig getroffen. Es wird allerdings an einigen Stellen der Eindruck erzeugt, als ob die christliche Auffassung der Pflichten nur eine andere Betrachtung, nicht aber auch eine andere Zielsetzung in sich schlösse. Tatsächlich aber kommt doch auch bei dem Verfasser an anderen Stellen klar heraus, daß das christlich-sittliche Ideal eine Überbietung aller natürlich-sittlichen Ideale bedeutet durch die eigenartige religiöse Erfahrung, die sich Ausdruck im sittlichen Leben verschaffen muß. — Jedenfalls ist das Buch des genauen Studiums wert. Nach meiner Erfahrung werden solche prinzipiellen Untersuchungen auf dem Gebiet der Ethik leicht stiefmütterlicher behandelt als auf dem Gebiet der Dogmatik, auch werden sie für einfacher gehalten. In den Kämpfen um den Wiedergewinn unseres Gewissens wird grundsätzliche Klarheit über das Wesen aller dieser Grundbegriffe jeder nötig haben. Eine ausgezeichnete Anleitung dazu kann dieses Buch geben. Hupfeld, Bonn.

Praktische Theologie.

Erziehungsfragen.

Blanckmeister, D., Fr., Dresden: **Ewige Wahrheit.** Hausunterricht im Christentum. Dresden 1919, Fr. Sturm. (IV, 160 S.) Geb. 3,50 M.

Was soll werden, wenn die Schule in religiösen Dingen noch mehr versagt, wenn sie vielleicht überhaupt keinen Religionsunterricht mehr erteilt? Das ist keine müßige Frage mehr. Die Gefahr ist greifbar nahe gerückt. Und selbst wenn der Religionsunterricht weiter bestehen bleibt, müßte sich sowieso das Haus seines Rechtes und seiner Pflicht stärker bewußt werden, an der religiösen Erziehung der Kinder mitzuarbeiten. Aus diesen Gedanken heraus ist vorliegendes Büchlein entstanden, das in seiner Art recht nett die Aufgabe löst, die es sich stellt. In erzählendem Ton, der nur selten „lehrhaft" wird, sondern meist frisch und anschaulich ist, wird eine Menge von Stoff dargeboten, in großer Reichhaltigkeit, aber zum Glück nicht in tötender Systematik. In 20 Kapitel ist der Inhalt eingeteilt, deren einige z. B. lauten: Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt; Wie dünket euch um Christo?, Das geistliche Amt, der Tag des Herrn, Christenwandel. Besonders gut gelungen sind die Abschnitte: Der Zug nach oben, Die Offenbarung, Die heilige Taufe, Zukunft und Ewigkeit. Oft erfolgt eine vorsichtige und feine Auseinandersetzung mit modernen Anschauungen, mit Bedenken und Zweifeln. Auch gegen die katholischen und sektiererischen Begriffe wird das evangelische Christentum abgegrenzt. Bei der Frage nach der Bedeutung Christi wäre es wohl zweckmäßiger, von der Frage: Was ist er uns? auszugehen, und erst dann eine Antwort zu versuchen, was er seinem Wesen nach war. Ob nicht z. T. statt des idyllischen Tons die zerrüttenden Großstadtverhältnisse und das nüchterne moderne Leben etwas mehr berücksichtigt werden müßten; z. B. bei der Betrachtung des Sonntags, der Taufe? Das Büchlein ist erstaunlich billig; ein sehr „spießiges" Titelbild dient ihm nicht gerade zur Zierde. Im übrigen kann man dem „Hausunterricht" nur wünschen, daß viele Väter und Mütter danach greifen und dadurch angeregt und befähigt werden, sich zu Hause religionspädagogisch zu betätigen, in ähnlicher Weise, wie es in der Einleitung so anschaulich von dem Freiherrn vom Stein erzählt wird, der seine Tochter selbst auf die Einsegnung vorbereitete. Auch der Pastor und Lehrer findet viel Stoff für seine Tätigkeit. Ältere Söhne und Töchter werden ebenfalls gern und mit Segen darin lesen und daraus lernen.

Werdermann, Gransee.

Hübner, P.: **Dr. Martin Luthers Kleiner Katechismus.** Elberfeld o. J., Lutherischer Bücherverein. (28 S.) 0,75 M.

Der Gedanke, Hilfsmittel für eine religiöse Beeinflussung des Hauses zu bieten, scheint in der Luft zu liegen. So hat auch P. H. den Kleinen Katechismus abgedruckt, wobei sich seine Herausgebertätigkeit — außer einem Nachwort — darauf beschränkt, daß er die Hauptstücke und Einzelteile übersichtlich abdruckt, mit richtigen Pausen und Absätzen, mit Hervorhebung der halb und stark betonten Wörter. Diese Ausgabe soll im Hause benutzt werden. Das ist ja ganz gut gedacht; und es wäre recht erfreulich, wenn Hausväter nach dem Mittagessen und Abendbrot die Artikel „sinngemäß läsen und beteten". Aber ob praktisch auf dem Lande und erst gar in der Stadt etwas daraus wird? So einfach und äußerlich läßt sich für unsere Tage das Problem der religiösen Erziehung in der Familie nicht mit Mitteln einer früheren Zeit lösen! Eine Lösung liegt eher wohl in der Richtung der vorbesprochenen Blanckmeisterschen Schrift. Werdermann, Gransee.

Erbauliches.

Arnold, Eb., Dr.: **Innenland.** Ein Wegweiser in die Seele der Bibel. Berlin 1918, Furche-Verlag. (173 S.) 3 M.

Dieses Büchlein, das die zweite Bearbeitung einer Flugschrift: „Der Krieg ein Aufruf zur Innerlichkeit" ist, kann dem nachdenklichen Leser nur einen tiefen inneren Gewinn bringen.

Es gehört in die Kategorie der bei uns Evangelischen gar nicht sehr häufigen Bücher, die lediglich der Innenschau gewidmet sind, die ohne Andachtsbücher zu sein, rein in der Form der freien Meditation ein Selbstaussprechen des innersten religiösen Lebens in sich bergen. Der Gesichtswinkel, unter dem hier der christliche Glaube erscheint, ist rein individualistisch. Vom inwendigen Leben, vom Herzen, von Seele und Geist, vom Gewissen, vom Erleben Gottes, vom inneren Frieden und inneren Licht, vom Geiste Jesu Christi wird gesprochen. Aber deshalb ist doch die Grundanschauung des Verfassers nicht subjektivistisch geartet. Die objektiven Heilstatsachen allein in ihrer Durchdringung des Ganzen bringen das Ich zur Vollendung, das ist schließlich die immer wieder von neuem durchgeführte These. Das sich selbst überlassene Herz, die sich selbst überlassene Seele gehen Irrwege, wenn sie nicht im Zusammenhang mit Jesus ihre richtige Gestalt und ihren klaren Weg finden. Auch das Gewissen, wenn es als Lebensinstinkt gewertet wird, bedarf der Durchdringung und Leitung, soll es richtig leiten. Deshalb endet auch die Reihe der Gedanken in einer Besinnung über das in uns lebendige Wort. Ohne das Wort kein Geist, kein Licht, keine Innerlichkeit, kein Gebet. Aber allerdings alles kommt darauf an, daß es wirklich innerlich in uns wird, daß es nicht in Objektivität bleibt, sondern zu einer das Subjekt durch und durch bestimmenden Objektivität wird. Dabei ist die Gefahr einer zeitlosen Mystik bewußt umgangen. Nicht ein Verfließen des Ich im allumfassenden Gottesetwas ist das Ziel der Frömmigkeit, sondern die kräftig betonte Sünde des Ich stellt eine persönliche Distanz von Gott her, die nur durch persönlich erwiesene Gnade aufgehoben werden kann. — Eine andere Frage ist, ob das Operieren mit sonst in der mystischen Literatur ziemlich häufig vorkommenden Gedanken, wie sie ganz besonders in den letzten Abschnitten eine überraschend große Rolle spielen, nicht doch zu Überschreitungen der Grenzen zwischen persönlich geartetem Gottes- und Jesusglauben und mystischer Verschwommenheit führen muß. Ich will nicht unmittelbar sagen, daß der Verfasser diese Grenzen schon überschritten hat, aber es ist doch Tatsache, daß beinahe jedesmal, wenn man innerhalb der religiösen Entwickelungsgeschichte den Weg ging, die Innigkeit und Innerlichkeit der christlichen Frömmigkeit durch Aufnahme mystischer Termini und mystischer Zitate zu verlebendigen, dann diese Gedanken schließlich zu empfindlichen Verletzungen der christlichen Grundgedanken geführt haben. Diese Gefahr ist umsomehr vorhanden, als auch noch an einer andern Stelle die Verwandlung der persönlichen Kategorien in neutrale erkennbar ist, nämlich an der starken Bevorzugung und Betonung des Ausdrucks „Blut Christi“. Auch hier ist freilich der Verfasser außerordentlich vorsichtig, und man kann ihm nicht den Vorwurf machen, daß er vom Blut Christi in verschwommener Weise spreche, im Gegenteil, er betont die reinigende und heiligende Wirkung des Blutes immer so, daß er dabei die Liebeshingabe des Gekreuzigten in den Mittelpunkt treten läßt. Es darf auch gegen die Benutzung des Terminus selbstverständlich um deswillen nichts eingewendet werden, weil es sich ja um einen in der Bibel oft wiederkehrenden Ausdruck handelt. Aber die Geschichte dieses Ausdrucks selbst sollte doch etwas mehr Zurückhaltung auferlegen und jedenfalls den Zeugen Christi dazu veranlassen, auch die anderen Gedankenreihen, die das Neue Testament mit dem Kreuz Christi verbinden, kräftig zu betonen. Allzu leicht kann sonst eine Entstellung des christlichen Glaubens in einer Richtung erfolgen, die doch an die Stelle persönlich gearteter Wirkungen des Gekreuzigten etwas wunderhaft Wirkendes setzt. — Indes ich möchte noch einmal betonen, daß der Verfasser selbst mit Bewußtsein diesen Gefahren aus dem Wege geht. Er gibt uns tatsächlich in dem Buch ein sehr innerliches und dabei in der Form feines Bändchen, das man Menschen, die nach Innerlichkeit verlangen, mit großem Gewinn in die Hand geben kann. Es liegt ein eigentümlicher Zauber in seinen Gedankengängen, man wird jedesmal unmerklich tief in den Mittelpunkt des christlichen Glaubens, wirklich in die Seele der Bibel hineingeführt. Dabei tragen die Gedanken alle den Stempel des Erfahrenen und Wahren an sich. Nirgends findet man abgegriffene Redensarten, sondern aus origineller Innenschau ist jedes Wort herausgewachsen. — Solche Bücher sind nach meiner seelsorgerlichen Erfahrung geradezu ein ganz besonderes Bedürfnis. Ich möchte dieses Buch meinen Amtsbrüdern recht angelegentlich zu persönlicher Benutzung, aber auch vor allem zum Weitergeben und Weiterempfehlen ans Herz legen.

Hupfeld, Bonn.

Heilmann, A., Dr.: Stunden der Stille. Sonntagsgedanken. Freiburg i. B. o. J., Herder. (VIII, 238 S.) 5,80 M.

Es sind wirkliche Sonntagsgedanken für stille Stunden, keine Schriftbetrachtungen, aber Gedanken über Welt und Zeit, Leben und Glauben, geschöpft aus dem Born des Christentums, hier im Sinne und der Art katholischer Auffassung und Frömmigkeit mit tiefer Menschenkenntnis auf Grund reicher Erfahrung, ausgezeichnet durch edle, schöne Sprache, aufgeschlossen für die Schätze der Dichtung, die oft und immer passende Verwendung findet und neben Brentano auch Goethe, Paul Keller und — Wilhelm Busch, den deutschen Schalk, berücksichtigt. In den Gruppen: Fernziele, Willensschule, Mensch unter Menschen, Wege zum Glück, Lebensführung und das Jahr der Seele wird das Christenleben in das Licht der Ewigkeit gestellt für moderne Menschen mit überraschender Weite des Blicks, eindringlichem Sinn für die

Wirklichkeit, immer „auf den Spuren Gottes“, „Wegen zur Höhe“, das „eine große Ziel“ vor Augen: „Selbstüberwindung“, Einkehr in sich selbst, redend zu den „Menschen ohne Andacht“, „Seelen ohne Heimat“, von dem „großen Heimweh“, von den „wachsenden Seelen“, der „Stille“, dem „freudigen Vertrauen“, dem „Kinderglück“, dem „Glückswinkel“, den „Bahnen des Lebens“, dem „Tagewerk der Hände“, dem „Geist des Fastens“, dem „Abendläuten“, dem „Altar“, den „Kreuzen am Wege“, dem „geistlichen Advent“, von der „stillen, heligen Nacht“, Ostern und Pfingsten, dem „weißen Sonntag“ und dem — „Weltherrnleichnam“. Mit wachsendem Interesse haben wir diese Betrachtungen eines katholischen Priesters von reicher Herzensbildung gelesen und können sie allen empfehlen, die, wie Joh. Tauler sagte, „inwendig und auswendig Gottes sein wollen, sich zu sich selbst und in sich selbst kehren“ möchten, wie denn der Verf. seine Sonntagsgedanken auch unter ein Wort von Tauler stellt. Schaefer, Heinzendorf.

Hupfeld, R., Lic. Pfr.: **Von der Hoheit des Christenlebens.** Berlin 1917, Trowitzsch & Sohn. (109 S.) 1,40 M.

„Stille Gedanken für Feld und Heimat“, Briefe aus der Front, aus der Arbeit des Feldgeistlichen, an die Gattin, das innere Band der Gemeinschaft auch über die räumliche Trennung hinaus festzuhalten und zu pflegen, durch gemeinsame stille Versenkung und Vertiefung in dieses oder jenes Schriftwort; sinnende Erwägungen, z. g. T. an den Kriegseindrücken und -Erlebnissen erwachsen, über Fragen des inneren gottbezogenen Lebens, über Welt und Mensch, über Gottsuchen und Gottschauen, über Christenernst und Christenfreude, über Dank und Bitte; überall mit offenem Blick für die großen geistigen Bewegungen der Gegenwart wie in rückhaltlosem Ernstmachen mit der Einzigartigkeit der Christenstellung; eine feine, reiche Gabe für besinnliche Christen. Jordan, Wittenberg.

Vermischtes.

Baumgarten, O., D.: Die Not der akademischen Berufe nach dem Friedensschluß. Tübingen 1919, J. C. B. Mohr. (61 S.) 1,80 M.

Der Verf. bietet in der vorliegenden Broschüre, was er auf Veranlassung des Kieler Universitätsrektors gelegentlich eines vom preußischen Unterrichtsministerium in Kiel veranstalteten Kursus über den Beruf des Akademikers in der Gegenwart vorgetragen hat. Man muß ihm dankbar sein, daß seine Ausführungen einem größeren Publikum zugänglich gemacht werden. Besonders Eltern von Söhnen, die studieren wollen, werden ihm dankbar sein. Zwar die Sorge um deren Zukunft kann er ihnen nicht mindern. Im Gegenteil. Es ist ein sehr trübes Bild, das er von der nächsten Zukunft entwirft. Zumeist kann er auf Grund der eingezogenen Gutachten nur warnen vor dem Studium. Das gilt namentlich von dem juristischen und medizinischen Studium. Überall einerseits Überfüllung der Fakultäten, andrerseits eine solche Verringerung der Anstellungsaussichten, daß mit einem zahlreichen Gelehrtenproletariat gerechnet werden muß. Welche Gefahr für unser Volk! Welche Unsummen von Enttäuschung und Verbitterung bei allen, die nach großen Kosten und jahrelangen Anstrengungen zu Proletariern werden müssen, während der Handarbeiter emporkommt. Da wäre es ein Gewinn, wenn wenigstens solche, die noch vor der Entscheidung stehen, ob studieren oder nicht, sich's dreimal überlegen und lieber einen mittleren Beruf wählen, der sie nährt und ihnen gerade nach einer gründlicheren, umfassenderen Bildung auf einer höheren Lehranstalt auch Aussicht auf ein Aufsteigen zu einer gehobeneren Lebensstellung bietet. Dazu muß freilich erst mit einem Dünkel gebrochen werden, als sei nur ein Studierter ein gebildeter, angesehener Mann. Wenn dies der Verf. immer wieder betont, so hat er gewiß recht. Möchten seine Worte in weiten Kreisen Beachtung finden. Zimmer, Wernigerode.

Becker, C. H.: Gedanken zur Hochschulreform. Leipzig 1919, Quelle und Meyer. (XI, 70 S.) 2,50 M.

Wenn einer berufen war, sich zu dem großen Thema der Hochschulreform zu äußern, so war es der frühere Professor und jetzige Staatssekretär im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. Zwar will er nicht, daß seine Darlegungen als amtliche gelten, aber sie brauchen auch nicht diesen Charakter zu besitzen, um bedeutungsvoll zu sein. Er behandelt aber der Reihe nach folgende Punkte: Volkscharakter und Wissenschaft; die Hochschule im Volksbewußtsein; pädagogische und organisatorische Reform; Hochschulpädagogik; Professor und Privatdozent; Student und Hochschule; materielle und ideelle Voraussetzungen jeder Reform. Dabei geht er von dem Grundurteile aus, daß „der Kern unserer Universitäten gesund ist“ (S. 17). Aber daneben vertritt er gewiß mit Recht die Ansicht: „Die Universitätslehrer vergessen zu leicht, daß in die Universität als Gelehrtenschule die Schule für die höheren Berufe eingebaut ist“ (S. 25). Um diesem Gedanken mehr Geltung zu verschaffen, wird es gut sein, das jetzige Verhältnis von Kolleg und Seminar umzukehren (S. 27). In bezug auf Professor und Privatdozent verfolgt er z. B. die Idee, daß für die Begutachtung der Sichhabilitierenden „eine von der Regierung für jedes Fach eingesetzte oder von der Gesamtheit der Fachgenossen gewählte Kommission ein Nachprüfungsrecht“ in bezug auf die Notwendigkeit der betreffenden Habilitation und die Würdigkeit des Bewerbers haben solle. Aber ob auch dieser Ausschuß vor der Einseitigkeit des Urteils geschützt sein wird, die man vom Urteil der jetzt entscheidenden Fakultäten aussagen zu dürfen meint? Was ferner die Beteiligung der Studentenschaft an der Verwaltung der Uni-

versitätsangelegenheiten betrifft, so soll sie möglichst zur Aktivität herangezogen werden, aber mit Recht wird auch dies betont: „Der Haken bei aller studentischen Arbeit für die Gesamtheit ist der, daß kein wirklicher Student sich den allgemeinen Geschäften länger als ein bis zwei Semester widmen kann, sonst gefährdet er sein Fortkommen. Wirkliche Sachkenntnis und Überblick kann man in so kurzer Zeit aber nicht erlangen. Die Universitätsverwaltung hätte es also stets von neuem mit gänzlich ungeschulten und unsachverständigen Vertretern der Studentenschaft zu tun." Jedenfalls „geht der Weg zur Mitarbeit an der Universität nur über das Gemeinschaftsbewußtsein" (S. 48 f.). Mögen die trefflichen Fermente, die für den gegenwärtigen Gärungsprozeß des Hochschulwesens in dem angezeigten Buche niedergelegt sind, zur Entstehung eines edlen Weines dienen! König, Bonn.

Dies und das.

Zunächst sei auf den **Amtskalender für ev. Geistliche**, wie ihn D. J. Schneider, nunmehr im 47. Jahrgang, bei C. Bertelsmann, Gütersloh, herausgibt, auch für 1920 mit warmer Empfehlung hingewiesen. 3 M.

Viel feine, gute Gedanken, in Christenernst und Christenfreude, so bietet sie D. **R. Hesselbacher** in seinem durch D. R. Schäfer sinnig geschmückten Büchlein **„An den Brünnlein der Gottesstadt"** (B. Dahlem, Ev. Preßverband, 47 S., 0,75 M.); von der Wiege bis zur Bahre den Lebensweg geleitend und hinweisend zu Gott und dem Heiland, hineinweisend in die Bibel und ins Gotteshaus.

Die unter dem Titel **„Die kirchlichen Hymnen** in den Nachbildungen deutscher Dichter" von Prof. Dr. **O. Hellinghaus** herausgegebene Sammlung der in der heutigen römischen Liturgie aufgenommenen altkirchlichen und mittelalterlichen Dichtungen dürfte vor allem um des lateinischen Textes willen auch bei Protestanten dankbar begrüßt werden (M. Gladbach, Volksverein, 419 S. geb. 6 M.).

Seinen s. Z. einer Reihe von sonderlich angeregten Mitgliedern der Kirchengemeinde Neustadt-Erlangen vorgelegten „Leitsätzen zur Umgestaltung der protestantischen Kirchenverfassung in Bayern" hat Prof. D. Dr. **K. Ricker**, Erlangen, nunmehr eine längere grundsätzliche Begründung vorangeschickt: **„Zur Neugestaltung der protestantischen Kirchenverfassung in Deutschland"** (Leipzig, A. Deichert, 58 S., 2,70 M.), die auf all die gegenwärtigen Kirchenbaufragen (z. B. Volkskirche oder Freiwilligkeitskirche, Ersatz des landesherrlichen Kirchenregiments, bischöfliche Spitze, Frauenwahlrecht, direkte oder indirekte Wahl, Verhältniswahl) eingeht, so auch über die eigentlich bayrischen Verhältnisse hinausgreift. — In scharfer Gegenüberstellung der Aussagen der „positiven" und „liberalen" Theologie über die grundlegenden Punkte des kirchlichen Bekenntnisses, die, in ihren letzten Folgerungen und Grundsätzen gefaßt, er nicht unrichtig als Ausdruck zweier verschiedenen Religionen kennzeichnet, betont Frhr. **O. Stockhorner v. Starein** in seinem Schriftchen **„Der Fels der deutschen Evang. Kirchen"** (Karlsruhe 1919, Fidelitas, 52 S.) die unbedingte Notwendigkeit der Wahrung des klaren Bekenntnischarakters der evang. Kirche.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Vorlaender, K., Dr.: **Geschichte der Philosophie.** I. Altertum, Mittelalter und Übergang zur Neuzeit. (XII, 368 S.) 5,50 M. II. Philosophie der Neuzeit. (VIII, 533 S.) 6,50 M. 5. Aufl. Leipzig, F. Meiner.

Vgl. ThLBr. 1903, S. 245. „V.s Buch will die Lücke ausfüllen, die zwischen den großen Werken von Überweg-Heinze, Erdmann, Zeller, K. Fischer auf der einen und den kleineren Kompendien und Abrissen von Schwegler, Kirchner u. a. auf der anderen Seite klafft. Das ist ihm gut gelungen. Alle Gebiete der Philosophie, auch die meist recht stiefmütterlich behandelten des Mittelalters und der Gegenwart, finden ihre kurze und doch klare Erörterung. Die Sprache ist leicht verständlich, so daß auch Nichtphilosophen bei der Lektüre keine Schwierigkeiten haben dürften." (Dr. Siebert, Fermersleben.)

Better, F., Prof.: **Das Ende.** 3. Aufl. Bad Homburg o. J., W. Wigand & Co. (48 S.)

Vgl. ThLBr. 1915 S. 341. „Eine mit kurzen, zusammenfassenden Einleitungen versehene Zusammenstellung aller Bibelstellen, die sich auf das Ende beziehen, unter die vier Überschriften gruppiert: Die letzten Zeiten; Die Wiederkunft des Herrn; Das tausendjährige Reich Christi; Das Ende, jüngstes Gericht und ewiges Leben." (Pfr. Thilo, Langerfeld.)

Wasmann, E., S. J.: **Haeckels Monismus eine Kulturgefahr.** 4. Aufl. Freiburg i. Br. 1919, Herder. (XII, 111 S.) 3 M.

Vgl. ThLBr. 1916 S. 245. Wir stimmen dem Verf. völlig bei, wenn er schreibt: „Haeckels ganze Kulturarbeit bedeutet die rohe Vernichtung sämtlicher religiöser, sittlicher und vaterländischer Ideale unseres Volkes", und sind ihm für seine Schrift dankbar. (K.-R. Sup. Falke, Wernigerode.)

Zeitschriften.

Über die regelmäßig zu besprechenden Zeitschriften unterrichtet wie immer S. 2 des Umschlages. Es ist keine darunter, die nicht in ihrer Art Hervorragendes leistete, deren Lektüre nicht nach dieser oder jener Seite von Bedeutung wäre.

Wie im Vorjahr, so hat auch im letzten Jahre die **Neue kirchliche Zeitschrift** ihren Ruf und Ruhm sich bewahrt, das führende Blatt in der wissenschaftlichen Vertretung der positiv-christlichen Theologie zu sein.

Unter den auf einen größeren Leserkreis rechnenden Zeitschriften stelle ich nach wie vor **Deutsch-Evangelisch** obenan. Allein um der jedesmaligen „Chronik“ willen, in ihrer sachlichen, kernigen, deutsch-evangelischen Art, aus der Feder des Herausgebers, verdiente sie diese Stellung; aber auch die große Mannigfaltigkeit und Gediegenheit des sonstigen Inhalts rechtfertigt sie.

Mit Okt. 1919 haben **„Deutsche Monatshefte** für christliche Politik und Kultur“ zu erscheinen begonnen (B., C. B. Groß, 12 Hefte, 20 M.). Hrsg. von Prof. D. Dunkmann, Reichsminister Giesberts, Prof. Dr. Briefs, also von sehr bekannten evang. und kathol. Persönlichkeiten, wollen sie gemeinsam an der inneren religiös-sittlichen Wiedergeburt unseres Volkes mitbauen. Man darf gespannt sein, wie weit es möglich sein wird, nicht nur der tatsächlichen Schwierigkeiten, sondern vor allem der grundsätzlichen Bedenken, die sich hier sofort erheben, dennoch Herr zu werden.

Bücherschau.

Philosophisches. Hecke, G.: Psychologie. Gesamtdarstellung. (XVI, 534 S.) Brschwg., Graff. 12,00. Kerrl, Th.: Der Begriff d. theoret. Pädagogik u. ihre wissenschaftl. Grundlagen. (VIII, 148 S.) Gü., Bertelsmann. 7,00. — Haering, Th. L.: Die Materialisierung d. Geistes. (XI, 341 S.) Tü., Mohr. 11,00. Schwarz, H.: Weltgewissen oder Vaterlandsgewissen? (24 S.) Erfurt, Keyser. 1,50. Traub, Fr.: Rudolf Steiner als Philosoph und Theosoph. (VII, 48 S.) Tü., Mohr. 1,80. Buber, M.: Der hl. Weg. Ein Wort an d. Juden u. an d. Völker. (90 S.) Frkf. (Main), Rütten & Loening. 3,00.

Theologisches. Zeit- u. Streitfragen d. Glaubens, d. Weltanschauung u. Bibelforschung. B.-Lichterfelde, Runge. XIII, 2.3. Steinbeck: Das Christentum als Religion der Kraft. (37 S.) 1,70. XIII, 1. Walter, J. v.: Unser ev. Glauben im Geisteskampfe d. Gegenwart. (16 S.) 0,80.

Bibelwissenschaftliches. Bauer, H., u. P. Leander: Historische Grammatik d. hebräischen Sprache d. Alten Test. 1. Bd. Einleitung. Schriftlehre. Laut- und Formenlehre. 2. Lfg. (IV, S. 273—512 u. VI S.) Hl., Niemeyer. 14,00. A. T. Nikel, J.: Auswahl alttestamentl. Texte. (IV, 140 S.) Brsl., Müller & Seiffert. 6,00. Meyer, E.: Die Gemeinde d. Neuen Bundes im Lande Damaskus. Eine jüd. Schrift aus der Seleukidenzeit. (66 S.) B., Vereinigung wissenschaftl. Verleger. 7,00.

N. T. Deutung, Erstmalige logische, der Zahl des Namens in d. Offb. St. Joh. 13. Eine divinatio in rebus. (47 S.) Schwerin, o. J., Bahn. 3,00. Stosch, G.: Paulinische Erkenntniskunst. (100 S.) Gü., Bertelsmann. 3,60.

Kirchengeschichtliches. Lohmeyer, E.: Christuskult u. Kaiserkult. (58 S.) Tü., Mohr. 2,40. Breßlau, H.: Aus d. ersten Zeit d. großen abendländ. Schismas. (32 S.) B., Vereinigung wissenschaftl. Verleger. 5,00. Althaus, P.: Zur Einführung in d. Quellengeschichte der kirchl. Kollekten in d. luther. Agenden d. 16. Jahrh. (74 S.) L., Edelmann. 3,00. Rische, D.: Johann Heinrich Volkening. Christl. Lebens- u. kirchl. Zeitbild aus d. Mitte d. 19. Jh. (VII, 290 S.) Gü., Bertelsmann. 8,00. — Jahrbuch für brandenburgische Kirchengeschichte. Hrsg. v. L. Zscharnack. 17. Jahrg. (III, 128 S.) B., Warneck. 4,50. — Nerses v. Lampron, Erzbisch.: Erklärung d. Sprichwörter Salomos. Hrsg. u. übers. v. Prinz Max, Herzog zu Sachsen. (3 Tle.) 1. Tl. (XII, 160 S.) L., Harrassowitz. Für vollst. Subskr.-Pr. 140,00. TU. 3. Reihe. 12. Bd. 4. Heft. L., Hinrichs. Harnack, A. v.: Der kirchengeschichtl. Ertrag d. exeget. Arbeiten d. Origenes. II. Tl.: Die beiden Testamente m. Ausschluß d. Hexateuchs u. d. Richterbuchs. (V, 184 S.) 18,00.

Praktisch-Theologisches. Helfer, Der. Zwanglose Hefte z. Einführung in d. Verständnis bibl. Geschichten f. d. Kindergottesdienst, hrsg. v. A. E. Rosenkranz. Gü., Bertelsmann. I, 1. Rosenkranz, A. E.: Samuel u. Saul. Vorbereitung z. Kindergottesdienst. (56 S.) 1,40. — Kaftan, Th.: Luthers Katechismus, wie e. Hausvater denselben einfältig erklären soll. (IV, 47 S.) Schleswig, Bergas. 1,40. — Erler, O.: Die Volksschule im Lichte d. demokrat. Staates u. des Sozialismus. (48 S.) L., Dürr. 2,00. Espe, H.: Dem deutschen Volke e. deutsche Nationalschule! (48 S.) B., Zillessen. 1,50. Grünweller, A.: Der Schulkampf in Deutschland u. Holland u. d. Weg zu e. gerechten Schulfrieden. (115 S.) B., Zillessen. 3,50. Mockrauer, Fr.: Grundlagen d. Moralunterrichts. (63 S.) Je., Diederichs. 2,50. Schlotter-Rudolph, Fritz: Fragen d. Religionsunterrichts. (19 S.) L., Dürr. 0,75. Schulforderungen d. Gegenwart. Mit Beiträgen v. M. Hülsemann, W. Kaiser, O. Kley, A. Lauscher, J. Mausbach, A. Meister, M. Münch, M. Rincklake, M. Schmitz, E. Stoffels, H. Weber, M. Wiederholt, Anh. (VIII, 171 S.) Pa., Schöningh. 4,80. — Arper, K., u. K. Anton: Aus tiefer Not! Liturg. Hilfsbuch für die Zeit d. Wiederaufbaues. (155 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 5,00. Silesius, Angelus (Johs. Scheffler): Heilige Seelenlust. Geistl. Lieder. Ausgew. u. eingel. v. C. Schröder. (109 S.) Warendorf, Schnell. 4,00. — Werdermann, H.: Wir Pastoren! Gegenwartskritik u. Zukunftsideal. (156 S.) Gü., Bertelsmann. 5,00. — Folge mir nach! Tägl. Andachten f. d. Jugend v. M. v. O[ertzen]. (VIII, 390 S.) Schwerin, Bahn. 4,50. Galaterbrief, Der. Kurze Winke f. Bibelleser. Von M. v. O[ertzen]. (20 S.) Ebd. 0,45. Hahn, Tr.: Aus d. inwend. Leben u. seiner Vollendung. Eine Aufforderung zur Entscheidung. (VII, 190 S.) Gü., Bertelsmann. 6,00. Derselbe: Die Letztzeit u. d. Vollendung d. Gemeinde unsers Herrn Jesus Christus. 2. Aufl. (VIII, 107 S.) Ebd. 2,50. Modersohn, E.: Von Bethanien nach Golgatha! Betrachtungen. (186 S.) Fr., Fleig. 3,60. Voigt, J.: Die herrl. Freiheit d. Kinder Gottes. Bibelbesprechungen. (72 S.) B.-Dahlem, Burckhardthaus. 1,85. — Christentum u. Judentum. Gü., Bertelsmann. Chinenberg, A.: Bilder aus d. Leben d. Juden in Russisch-Polen. (62 S.) 1,80. Holdheim, G., u. W. Preuß: Die theoret. Grundlagen d. Zionismus. (82 S.) B., Welt-Verlag. 3,00.

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Aufgaben u. Kräfte d. Kirche in d. Gegenwart. Abhandlungen, D. J. Büchsel, Gen.-Sup. v. Pommern, zum 70. Geburtstag dargebracht. (118 S.) B., Warneck. 4,50. Handbuch, Kirchliches, f. d. kathol. Deutschland. Hrsg. v. Krose. 8. Bd. 1918/19. (XX, 478 S.) Fr., Herder. 16,50. Kerer, Fr.: Wendung zur Religion. Eine Lebensfrage f. d. deutsche Volk. (VIII, 78 S.) Re., Manz. 2,40. Merz, G.: Religiöse Ansätze im modernen Sozialismus. (38 S.) M., Kaiser. 1,20. Scheffer, Th.: Wege z. Heimat. (67 S.) Sontra, Jungborn. 2,25. Umwälzungen, Die staatlichen, d. Gegenwart im Lichte d. Wortes Gottes. Verhandlungen d. Synode d. ev.-luther. Freikirche in Sachsen 1919. (XV, 24 S.) Zwickau, Schriften-Verein. 1,50.

Zeitschriftenschau.

Philosophisches. Peters: Spiritismus u. Kirche. (LK. 47 ff.)

Theologisches. Barchewitz: Ist mit dem Tode alles aus? (PBl. 2.) Leipoldt: Hat Jesus gelebt? (LK. 48 ff.) — Bornhausen: Protestantismus als Tatglaube. (ChrW. 44 ff.) Eichhorn: Die Kirchenverfassung u. ihr Fundament. (RK. 46 ff.) Pfeiffer: Bedtg. der Verfassung f. d. Kirche. (R. 47.) Plank: Der Weg z. neuen Kirche. (ChrW. 46.) Supper, A.: Lutherkirche u. Luthergeist. (ChrW. 44.) — Söderblom: Aufgabe d. Kirche: Internationale Freundschaft durch ev. Katholizität. (R. 48.)

GG. 1919, 11: Lissauer, E.: Pfingstgebet. Fiebig: Maurenbrecher u. Göhre. Dennert: Gibt es ein zeitliches Fernsehen? u. a.

NkZ. 1919, 11: Alt, A.: Hos. 5, 8—6, 6 Krieg u. seine Folgen in prophetischer Beurteilung. Eberlein, H.: Seelsorge u. Politik.

Bibelwissenschaftliches: A. T. König: Spuren von evolutionistischer Auffassung d. Geschichte der a.t. Rlg. (R. 44.)

Kirchengeschichtliches. Linke: Fragment der Agenda zu Küpper. (Sn. 11.) Nobbe: Ein alter Lutherverteidiger [Heinrich von Kettenbach]. (LK. 45 ff.) — x: Das Martyrium der Baltischen Kirche. (LK. 44 ff.) Neue kathol. Märtyrer. (LK. 48.) — Günther: Novalis rlg. Entwicklung. (DF. 2.) — Friedrich Naumann zum Gedächtnis. (ChrW. 47 f.; EF. 10.)

Systematisches. Peisker: Zu Karl Heims „Glaubensgewißheit“. (R. 41 ff.) Zoellner: Das allg. Priestertum

der Gläubigen und die Bedeutung des Gnadenmittelamtes. (LK. 46 ff.)

Praktisch-Theologisches: Kirchner: „Gleichheit". Anregungen zu Predigten über Gal. 3, 28. (PBl. 2.) Scheele: Pastorale Meditationen über d. Epheserbrief. (De. 9 ff.) — Eckert: Probleme im Dekalogschlusse. (De. 1 ff.) Keller: Katechismus-Auslegung. (LK. 44 ff.) Walkhoff: Das 1. Hauptstück im RU. (PBl. 2.) — Broglie: Das Leben Jesu. (MevR. 10 f.) — Frankhauser: Die Einzelstunde im RU. (PBl. 2.) — Lätzsch: Der RU. d. allg. deutschen Volksschule. (MevR. 10 f.) Mischner: Moral- oder RU.? (MevR. 10 f.) W.: Wer soll den RU. beaufsichtigen? (Schh. 22.) — Richter: Deutscher Kirchentag und Kirchenmusik. (Sn. 11.) Seipelt: Zum Wiederaufbau unserer Kirchenglocken. (EK. 45.) — Hünlich: Das Gemeindeblatt. (PBl. 2.) — Eichhorn: Die Kirchgemeinde und ihre Organe. (RK. 47 ff.) Stange: Abstufungen im Kirchgemeinderecht. (PBl. 2.)

DDK. 1919, 2: Siegel: Dorfkirche und -gemeinschaft. v. Lüpke: Christkirche (Weihnachtsspiel). Klaehre, B.: Vom Segen der neuen Zeit (Predigt 5. Mos. 6, 4 ff.). Fleisch, P.: Zur Frage d. plattdeutschen Predigt. Hamdorff, G.: Volkshochschule und Nüchternheitsbewegung. Büttner, J.: Die 5. Tagung d. Dorfkirchenfreunde Niedersachsens. u. a.

MGkK. 1919, 10 f.: Poppen: Geschichte d. Großherzogl. Hofkirchenmusik in Karlsruhe. Spitta, Fr.: Entstehungszeit des Liedes „Allein Gott in der Höh". Kranichfeld: Das Abendmahl von Leonardo da Vinci. Goehling, O.: Glockenfeiern. Freitag, A.: Vom mittelalterl. Kirchenchor. Zehle: Christian Störl 1675—1719. Jacoby, A.: Sternglaube u. Sterndeutung. u. a. Richter, O.: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions" (Motette). Wiedermann, E.: Programm z. Glocken-Weihefeier.

Äußere u. Innere Mission. Ä. M. Menniger: Was die Heidenmission der Volks-M. zu sagen hat. (EMM. 11.) Weichert: Die Evangelisation in der heimatlichen M.sarbeit. (EMM. 11.) Würz: Gegenwarts- und Zukunftssorgen. (EMM. 11.) — Gehring: Missionar Joh. Kabis, † 30. 3. 1919. (EM. 11.) Maurer: Ursachen des soz. Elends in China. (EMM. 11.)

J. M. Berg: Evangelium u. Akademikerwelt. (JM. 11.) Crome: Gegenwartsaufgaben f. unsere christl. Jugendbewegung. (JM. 11.)

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Doehring: Die deutsche Volkskirche. (DG. 21.) Hippe: Gedanken z. d. „Wahlgesetzen". (EK. 45 cf. 47 v. Bonin.) L.: Sammlung der Christusgläubigen. (LK. 44.) Martin: Frauengedanken über den Kirchentag. (ChrW. 45.) — Epstein: Volkserziehungsaufgaben d. Kirche u. die neutralen Bildungsvereine. (ChrW. 48 f.) — Sehling: Zum Codex juris canonici. (ThLz. 21 f.)

DE. 1919, 11 f.: Treblein, M.: Der Dichter Eberhard König. Benrath, K.: Zur Bilanz von Katholizismus u. Protestantismus vor u. nach d. Kriege. Bernt, O.: Zur Judenfrage. Schian, M.: Neue Romane u. Erzählungen. *Kleine Beiträge:* Eberl, H.: Ist die kathol. Kirche intolerant? Strathmann, H.: Das deutsche evgl. Institut im Jerusalem. Schian, M.: Bücherbesprechungen zu: Stätten der Weihe; Werdermann, Wir Pastoren; v. Rohden, Sexualethik. u. a. *Chronik:* Innere u. äußere Lage Deutschlands. Soziale Gesinnung u. Sozialismus. Verhältnis der Sozialdemokratie zu Religion u. Kirche u. die Stellung der Kirche zur Sozialdemokratie. — v. d. Goltz, Ed.: Eine unentdeckte Schrift aus der altchristl. Kirche. Strathmann, H.: Vom Eide. Kesseler: Zukunft d. höheren Schulen. v. Orth, E.: Dürer u. Grünwald. *Kleine Beiträge u. Bücher:* Zu Benrath, Bilanz zw. Katholizismus u. Protestantismus vor u. nach d. Kriege. Elster: W. v. Molos „Luise". Katzer: R. Thieme, Persönlichkeit u. Gemeinschaft. Gombel, K.: P. Fischer, Glaube; A. Messer, Geschichte der Philosophie. Schian, M.: Heitmann, Großstadt u. Religion; Jugendbücher; Hoffmann v. Fallersleben, Frundsberg z. Ferrara. *Chronik:* Ausführung der Bestimmungen der Reichsverfassung über Schule u. RU. Unklarheiten u. Widerstände. Stellung der Lehrerschaft in der kathol. Kirche.

Wichtigere Besprechungen.

Philosophisches. Joel: Die philosoph. Krisis d. Gegenwart. (ThLBl. 24 Jelke.) Lambeck: Philosophische Propädeutik. (ThLBl. 24 Stange.) Sternberg: Einführung in d. Philosophie. (ThLBl. 23 Elert.) — Eucken: Was bleibt unser Halt? (ThLz. 21 f. Thimme.) — Baumgarten: Christentum u. Weltkrieg. (ThLz. 21 f. Niebergall.) Becker: Christentum, Demokratie, Sozialismus. (ThLBl. 24 Thieme.) Foerster: Weltpolitik und Weltgewissen. (ThLBl. 23 Jordan.) — Roscher: Der Omphalosgedanke bes. bei d. semitischen Völkern. (ThLz. 21 f. Greßmann.) Weinreich: Neue Urkunden z. Serapis-Religion. (ThLz. 21 f. Wiedemann.) — Felden: Spiritismus. (ThLz. 21 f. Hoffmann.) Geyer: Theosophie u. Religion. (ThLz. 21 f.) Rittelmeyer: Von d. Theosophie R. Steiners. (ThLz. 21 f. Niebergall.)

Theologisches. Hoffmann: Der neuere Protestantismus u. die Reformation. (ThLBl. 24 Preuß.) Zahn: Einführung in die christl. Mystik. (ThLBl. 24 Jänker.) — Fischer: Glaube. (ThLz. 21 f. Thimme.) Holzapfel: Christus im Lichte d. Vernunft. (ThLBl. 24 Elert.)

Bibelwissenschaftliches: Mahler: Handbuch der jüd. Chronologie. (ThLBl. 24 Procksch.)

A. T. Knudson: The religious Teaching of the O. T. (ThLBl. 23 König.) Sellin: Das Problem des Hiobbuches. (ThLBl. 23 Baumgärtel.)

N. T. Grosheide: De eenheid der nieuwtestamentische Godsopenbaring. (ThLz. 21 f. Windisch.) — Hadorn: Abfassung der Thessalonicherbriefe. (ThLz. 21 f. Jülicher.) Lütgert: Gesetz u. Geist (Galaterbrief). (ThLBl. 23 Büchsel.)

Kirchengeschichtliches. Pestalozzi: Zwinglis Gegner am Großmünsterstift in Zürich. (ThLz. 21 f. Köhler.) Hotzelt: Veit II. v. Würzburg 1561—1577. (ThLz. 21 f. Schornbaum.) Oehlke: Lessing u. seine Zeit. (ThLz. 21 f. Petsch.) — Laros: Das Glaubensproblem bei Pascal. (ThLz. 21 f. Bornhausen.) Wiese: Deutsche u. romanische Religiosität: Fénélon. (ThLBl. 23.) — Schmidt: Gespräche Jesu mit seinen Jüngern nach s. Auferstehung. (ThLz. 21 f. Harnack.)

Systematisches. Bergmann: Den kristelige Laere. (ThLBl. 23 Jörgensen.) — Pesch: Ethik u. Volkswirtschaft. (ThLz. 21 f. Wendland.)

Praktisch-Theologisches. Jünger: Männliche Jugend. (ThLz. 21 f. Schlosser.) Volkelt: Religion und Schule. (ThLBl. 29 Eberhard.) Walther: Bedeutung des allgem. Priestertums f. d. kirchl. Sorgen d. Gegenwart. (ThLBl. 23 Preuß.)

Predigten u. Erbauliches. Bachmann: Völkerwelt u. Gottesgemeinde. (ThLz. 21 f. Schian.) — Schaefer: Andachtsbuch. (ThLz. 21 f. Duensing.)

Inhaltsverzeichnis.